LD 553
1

Die Urne im einsamen Thale

I. Teil

[Verf.: Ldw. Frz. Frh. v. Bilderbeck]

Leipzig

Augsburg d 11 April 1803

No. 31 An Herrn [illegible] I. Theil

P: T: Herrn von Holzapfel
— Herrn von Stetten
— H Oberrichter von Stetten
— Lieut: von Weishers
— Lieut: von Stein
— Lieut: von Arnim
— Oberstlieutenant Martin
— Zeugherr Holzmann
—

Dann zurück

[illegible] v Seida [illegible]

S B
R 76

mels Wilhelmine bleibt klaßisch, wenn längst schon Werthers Leiden vergeßen sind.

Nach diesen meinen eigensinnigen Grundsätzen siehst du wohl, lieber Albert, daß du keins der neumodischen Kleider erhalten wirst, die gerade nur von einer Meße bis zur andern floriren; aber altfränkisch sollst du deswegen doch nicht einhergehen, nein! — Wenn mir der Schnitt geräth, sollst du einfach und dennoch geschmackvoll costümirt werden. — Schön war die Hülle deiner Seele, aber diese Seele war dennoch weit schöner, als jene Hülle — diese schöne Seele nun werde ich con amore auszumahlen suchen; was die Draperie anbetrift, die ist mit einigen Pinselstrichen fertig — wer also bloß Draperien sucht, und nichts als Draperien — he nun! der mag sich aus der nächsten Leipziger Meße einen halben Schock Geistergeschichten bestellen.

STADTBIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

Aber ich sehe schon einen von unsern sogenannten Splitter-Richtern den Finger an die Nase legen, den Kopf bedächtlich schütteln, und mit jenem wohlbekannten Lächeln, das den Glauben an seine Untrüglichkeit in uns bestärkeu soll, sagen, Sie geben uns da ganz vortrefliche Lehren, nur Schade, daß es in der Anwendung bei Ihnen hapert! — Wie so mein Herr? — ist nicht Ihr Büchlein von der ersten Zeile, bis zur letzten ein künstliches Gewebe von seltsamen Abentheuern; bemühen Sie sich nicht sichtbar, durch ein geheimnißvolles Wesen die Neugierde zu spannen (mit dem Finger — freundlich drohend) Mons parturiens, lieber Mann! und zu dem, ist das der Gang, der so hoch gepriesenen Natur, bei der alles Plan, und einfach ist? — Die Natur hat Ebenen, die das Aug auf einmal übersieht, sie hat aber auch enge labyrinthische Thäler, die bei jeder Wendung, die Erwartung täuschen, zuweilen befriedigen, und

stets den forschenden Blick in Thätigkeit erhalten — was wollen Sie damit sagen, daß Sie, mein Hochgelahrter, selbst eine falsche Anwendung des Planen und Einfachen in der Natur, wohl aber doch geflissentlich, gemacht haben — hum! aber werden Sie leugnen können, daß die Draperie, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, nicht ganz nach der heutigen Mode — (etwas wohl, aber ganz? daran zweifl' ich) und zwar das Hauptverdienst ihres Werkchens ist? — Wirklich! ich bedaure, daß Ihr Recensenten-Blick nicht tiefer gedrungen, diese Draperie, weil Sie mich doch darauf bringen, muß gefällig, ungezwungen, völlig der Physiognomie und der Gestalt des Helden angemeßen seyn; ob ich aber durch Wahl oder Zufall den neumodischen Schnitt getroffen habe, ob ich die Falten so oder so lege, ob ich das Licht von oben herunter, oder von der Seite fallen laße, gleichviel! — Stellung, Gruppirung, Lichtschlag und Schat-

ten gehören zur Draperie, sind willkührlich, können in's Idealisch-Schöne, in's Romantische übergehn, müßen aber, wenn auch nur leise, die Linie der Wahrheit allenthalben berühren, sonst fallen sie in's Groteske — aber Ebenmaas, Charakter, Ausdruck kann nur die Natur mir angeben; weich ich darinnen von ihr ab, so bleibt mein costümirter Held ein Popanz, und ich ein Stümper — Prometeus knetete Leim zusammen — es war eine schöne Phantasie — da wollte der Ehrgeizige ein Meisterstück daraus bilden, und raubte der Natur, Feuer. — Wie viele moderne Prometeuse die heut zu Tage mit Irrwischen Klötze beleben wollen! — Was nun das Seltsame anbetrift — freilich ist die Geschichte meines Alberts seltsam; hätte er, wie Millionen andere Menschen, ein Pflanzen-Leben geführt, so hätte ich ihn auch seiner Vegetation überlaßen.

Wahrheit liegt hier zum Grunde — alles ist von der großen Schaubühne der leben-

digen Welt entlehnt; vergebens würde aber der neugierige Leser Ort und Zeitpunkt zu bestimmen suchen — man hüte sich also für Mißdeutungen; hier ist die ganze Erläuterung die ich geben kann und mag.

Mein Albert steht auf dem Vordergrund eines großen Gemäldes; der ist ganz so, wie die Natur in einer luxurirenden Laune ihn der Welt gab — die Gruppen aber die links, rechts und hinter ihm stehn, sind das Werk meiner Phantasie, obgleich jeder Charakter, ich mögte beinahe sagen jeder Gesichtszug aus dem offenen Buch der Natur abgeschrieben ist — Leicht möglich also, lieber Leser, daß der, der mir zum Fürsten saß, ein **** ist; was kümmert mich Gewand- und Menschen-Hülle, mir galt nur die Fürstliche Seele — denkt also, mein Fürst sei — kein Fürst gewesen, und seine Maitreße eine alte Betschwester, deren frühere Jugendgeschichte ich ihr aus der Seele las — ihr erzeigt mir einen

Gefallen damit — „Aber mein Herr“ — wieder ein aber; laßen Sie hören — „wes „Geistes Kind sind Sie? Denn heut zu Tage „muß jedermann seine Flagge aufstecken. Ein „Gelehrter sind Sie einmal nicht, das sieht „man Ihnen an“ — ich bin ein Contrebandier mein Herr, und führe an meinem Bord verbotene Waaren — „Und die nennen „Sie?“ — Schelm! unter deiner rothen Kappe stechen Belzebubs-Hörner hervor — mein friedlicher Geist, will mit euch bösen Geistern nichts zu thun haben, hätte ich sonst die Geschichte meines Alberts geschrieben? — Albert dem Liebe für seinen Fürsten Bedürfniß, und Pflichten gegen das Vaterland kein Hirngespinnst waren —

F*** den 1. Mai 1797.

L*** B***

Die Urne.

The proper study of mankind is man.
Pope.

Erster Theil.

Fürst Gustav hatte nach einer stürmischen Jugend bereits das glückliche Alter erreicht, wo der Mann, wofern ihm die Natur ein edles Herz verlieh, mit Vernunft, und nicht mehr mit Leidenschaft, des Lebens schönste Gaben epicurisch genießt.

Gustav war der Mann: der Neid selbst wurde gezwungen, ihn Vater seines Volks zu nennen; und wenn auch im Verborgenen eine Thräne des Bedrückten floß, so floß sie nicht ihm, sondern seinen Ministern zum Vorwurf — nicht ihm! — denn Gustav war gut — das wußte auch der Nothleidende, der beim Glück so vieler tausenden selbst sein eignes Mißgeschick zuweilen vergaß.

Gustav war gut, sein Herz edel: wo ist aber der Fürst, der alles sieht, was er sehen sollte, dem es, von Hofdunst umgeben, nicht manchmal schwindlich wird? Auch ihm wurde es nur allzuoft schwindlich.

Unter allen Priesterinnen der Göttin von Amathunt, die einst in Florenz ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, war Angelica die reizendste. Auf einem Cassino hatte sie der Fürst kennen lernen — die stolze, schlaue Italienerin warf ihr Netz nach diesem leicht zu entzündenden Herzen. Der Wurf war, wider Erwartung glücklich — Denn Serenissimus reisten kurz darauf nach Deutschland zurück, und Angelica, mit einer kleinen bucklichten, männlichen Figur, den sie ihren Gemahl, und die Welt, auf Treu und Glauben, Graf Monte = Salvo nannte, folgte gleich nach — ihr Begleiter wurde, (närrisch genug) zum Directeur des plaisirs ernannt — und — das Weitere läßt sich denken.

„Ein äußerst niedlich und geschmackvolles Kabinet im „Hause der Gräfin Monte = Salvo — Es ist ein schwü= „ler Sommertag — die Gräfin liegt in einem langen „Pudermantel eingehüllt auf einem Sopha — Mimi „ihr Kammermädchen steht am Fenster, und schielt „durch die Gardinen — türkische Musik in der Ferne."

Die Gräfin. Kannst du ihn sehen?

Mimi. Wen? den Fürsten?

Die Gräfin. Poßen! ihn!

Mimi. Den Lieutenant?

Die Gräfin. Ja doch! — du bist heute so dumm!

Mimi. (sieht sich lächelnd nach ihrer Gebieterin um) Bitte!

Die Gräfin. Wo ist Babi?

Mimi. Dort steht er — (die Musik hört auf) die Wachtparade ist aufgezogen — die Officiere stehn im Kreis — jetzt gehn sie auseinander.

Die Gräfin. Siehst du den Lieutenant?

Mimi. Ob ich ihn sehe! — Ein herrlicher Junge! — Wie er da steht! — der Kriegsgott, unter Pigmäen — Signora! ich mögte das Mädchen kennen, das diesem Adon in Herkules Gestalt etwas versagen könnte!

Die Gräfin. Du nicht!

Mimi. (die Hand aufs Herz legend) Nein, bei Gott, nein! meine kleine süße Madonna wollt' ich ihm um einen einzigen Kuß hingeben, (schalkhaft lächelnd) auch noch mehr gäbe ich ihm — (klatscht in die Hände) jetzt kommt er die Straße herunter — Babi geht ihm entgegen: er redet ihn an — jetzt blickt er herauf — er kömmt! — (sie macht der Gräfin eine komisch ernsthafte Verbeugung) adio Excellenza! vi baccio gli mani! fatte buona compagnia!

Die Gräfin. (schmachtend freundlich) Geh nur loses Mädchen! — höre Mimi! sollten etwa

Seine Durchlaucht den kleinen Laufer schicken, so bin ich —

Mimi. (indem sie zur Kabinets-Thüre hinaus hüpft) Ich weiß schon —

Ein Laquay. (meldet) Herr Lieutenant von Klarenthal! —

Die Gräfin. Sind mir willkommen! (der Laquay ab) meine Blicke wollt' er nicht verstehn — oder verstuhnd' er sie wirklich nicht — unmöglich — ich erforschte ihn in jenen Augenblicken wo mein brennendes Auge mit Wollust auf seiner schönen Gestalt ruhte — ich sah ihn erröthen, und sein Blick zur Erde sich senken, dann schüchtern und verlegen einen weiten Kreis durchlaufen bis er wieder zu mir herüber schlich — Holder Jüngling! mit dem ersten Kuß der Liebe der glühend aus meinem Herzen bis auf deinen Mund hervorquellen soll, wird sich diese süße Blödigkeit in reizende schlaue Lüsternheit verwandeln — Merke dir's Angelica, die Rollen sind nun einmal verwechselt — Lockend mußt du widerstreben — Da ist er! —

Albert. Sie haben befohlen gnädige Frau!

Die Gräfin. (ihm die Hand reichend) Daß ich befehlen mußte! — Herr Lieutenant das sagen Sie nicht laut sonst werden Sie ausgelacht. —

Albert. Oder beneidet!

Die Gräfin. Eine doppelte Strafe; das wäre zu hart. —

Albert. Wie so, gnädige Frau!

Die Gräfin. Beneidet um eine Sache, die Ihnen nicht neidenswerth, sondern vielmehr lästig ist. —

Albert. (mit Gefühl) Lästig! — mir! — ach! Gräfin!

Die Gräfin. (ihn nachäffend) Ach! Albert! — (munter) Sie müßen wißen, mein Herr, daß dieser sanfte, schmelzende Ton mich gar nicht irre führt — ich glaube vielmehr, daß Sie's Faustedick hinter den Ohren haben — pro primo sind Sie verliebt wie ein Kätzchen —

Albert. (erschrocken) Ich —

Die Gräfin. (gutmüthig) Der arme Junge! wie er erschrocken ist — setzen Sie sich! —

Albert. In der That diese Beschuldigung. — (will nach einem Stuhl greifen, die Gräfin zieht ihn sanft auf das Ruhebett.)

Die Gräfin. Eine Beschuldigung? Ei sieh doch — seit wann ist Liebe Verbrechen? — Dann laufen Sie den hübschen Mädchen ganz entsetzlich nach —

Albert. (naiv ernst) Ganz gewiß nicht! —

Die Gräfin. (legt eine Hand auf seine Schulter) Sie wißen also vermuthlich nicht was Liebe ist?

Albert. (verlegen) Ich kenne die Liebe — aber leider nur aus —

Die Gräfin. Hörensagen? —

Albert. Aus Büchern —

Die Gräfin. (indem sie ihre Hand herab gleiten laßt) Und dies Herz — schlaft noch —

Albert. Unruhig! —

Die Gräfin. Ich will es wecken —

Albert. Und wollen auch für die Folgen stehn? —

Die Gräfin. (spöttisch) Sie machen mir bange. —

Albert. Besser es schlafe fort, denn laut darf es doch nicht werden, und sein leises Stammeln wird man nicht verstehn — wollen! —

Die Gräfin (mit einem warmen Händedruck) Armer Junge! —

Albert. (rasch) Und könnten mich doch so reich machen!

Die Gräfin. (die ihn nicht verstehen will) Im Ernste? kann ich Ihnen irgends einen Dienst leisten? — etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitragen? — erklären Sie sich bestimmt — ich werde dem Fürsten —

Albert. (springt auf) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie hätten jetzt diesen Nahmen

nicht ausgesprochen! — (er naht sich dem Fenster)

Die Gräfin. (für sich) Das war dumm, Angelica! — geschwind eingelenkt! (laut) Sie lesen viel wie ich höre!

Albert. (sich rasch umwendend) Ja, gnädige Frau, ich töde die Zeit mit den Todten —

Die Gräfin. Welche Bücher lesen Sie am liebsten?

Albert. Geschichte — aus den Ritterzeiten besonders gern —

Die Gräfin. Eine rohe Zeit —

Albert. (mit Feuer) Ein himmlisches Leben! — da galt Treue und Glauben, Biedersinn und eigenes Verdienst unter den Menschen — heut zu Tage sind sie abgeschliffen wie eine alte Münze, glatt und ohne Gepräg — das Conventionelle hat das Eigenthümliche vertrieben; ho! die schöne Zeit wo man für die Dame seines Herzens eine Lanze brechen, und ihre Farbe tragen durfte — wo —

Die Gräfin. Wenn wir noch in jenen Zeiten lebten, welche Farbe hätten Sie gewählt?

Albert. (auf ein himmelblaues Band herunterblickend, welches der Gräfin leichtes Morgengewand unter dem Busen befestigt) Himmelblau!

Die Gräfin. (die Augen niederschlagend) Es ist meine Leibfarbe!

Albert. (rasch ihre Hand ergreiffend) Himmelblau würde ich wählen! —

Die Gräfin. (sieht ihn lange und bedeutend an) Ich erinnre mich einer Anecdote aus dieser ihrer Lieblingszeit, die mich wirklich äußerst intereßirt hat —

Albert. Und welche gnädige Frau?

Die Gräfin. * Es lebte im südlichen Frankreich ein armer Schildknappe, dem die Liebe einen garstigen Streich spielte. —

Albert. Ach! wem spielt dieß arge Kind nicht böse Streiche? —

Die Gräfin. Er hieß Sargines, war von edler Herkunft, aber arm — doch nein, er war reich, denn er besaß ein liebevolles Herz, und eine einnehmende Gestalt. —

Albert. Und da war er reich?

Die Gräfin. Reicher als mancher Königs-Sohn!

Albert. (Küßt stillschweigend ihre Hand, die er während der ganzen Erzählung nicht mehr los laßt.)

---

* Schöne Gräfin! Sie verfahren hier wie mancher von unsern deutschen Schriftstellern die aus Geschichte Romanen, und aus diesen Geschichte machen — bei diesen Herrn ist es Speculation — und bei Ihnen — ein Kunstgriff der Liebe — Auch gut!

Die Gräfin. Sargines liebte die Tochter seines Ritters — eine gefühlvolle geistreiche Dirne —

Albert. Und ward er wieder geliebt? —

Die Gräfin. Geduld! die Dirne empfand bald gleiche Neigung für den schönen Knappen; denn treu geliebt zu seyn, und nicht wieder lieben, das ist unmöglich! —

Albert. Ist das wirklich unmöglich?

Die Gräfin. Ewiger Schwätzer! — Sie freute sich der Liebe des guten Sargines, wünschte aber auch stolz darauf seyn zu können. — Der arme Junge war schrecklich vernachläßigt — eine Lanze konnt' er wohl brechen, trotz dem geübtesten Reitersmann, auch einen wilden Turnier-Hengst tummeln, daß es einem graußte zuzusehen — das behagte zwar dem Vater, aber der Tochter war es nicht genug — sie gab ihm Bücher — er sollte lesen damit seine Seele ebenso gebildet werde, als es bereits sein Körper war — Sargines empfieng die Bücher und erblaßte — Ach! Fräulein! rief er mit thränenden Augen, ich kann ja nicht lesen! — Die Dirne schämte sich seiner Unwissenheit, und beschied ihn in ihr Kämmerlein in der Abendstunde. — Sargines, sagte sie, ich will deine Lehrerin seyn — der Knappe zitterte für Freude — er kam, und kniete vor ihr nieder —

Albert. (zu ihren Füßen) So ungefehr!

Die Gräfin. (greift nach einem Buch) Sie nahm das Buch — schlug es auf — und Sarglnes genoß des süßen Unterrichts —

Albert. Glücklicher Knappe!

Die Gräfin. Amor ist ein treflicher Lehrmeister!

Albert. Wer geht auch nicht gern bei ihm in die Schule?

Die Gräfin. (äußerst munter) Bald konnte er buchstabiren; und das erste Wort, welches er zusammen brachte, war —

Albert. Ich will es errathen! —

Die Gräfin. Gewiß nicht. —

Albert. (kniend ergreift er ihre beiden Hände) Eine kleine Wette, schöne Gräfin!

Die Gräfin. (lächelnd) Es sey — einen Kuß, oder eine Maulschelle! —

Albert. Es war — (mit wildem Feuer, indem er ihren schlanken, zu ihm wollüstig herab gebogenen Leib umfaßt) ich liebe sie!

Die Gräfin. (schlagt ihn lächelnd auf den Backen) Verloren — es hieß — ich liebe dich!

Albert. (springt auf) Gräfin! ich habe beides verdient! (will sie küssen)

Die Gräfin. Wildfang! (sich zurückbeugend — durch eine künstliche Wendung wird der schönste Busen enthüllt) es hieß in — (ihn schalkhaft anblickend) ich liebe dich! (sie laßt sich küßen)

Albert. Und als Sargines diese süße Worte seiner schönen Dirne geläufig nachbuchstabiren konnte — was geschah hernach? —

Die Gräfin. (sich sanft loswindend) Die Dirne — sah alsdann die Gefahr ein — und floh — (will fort)

Albert. (sie zurückhaltend) In seine Arme!

Die Gräfin. (mit feuchtem herabgesenkten Blick, und bebender Stimme) An sein Herz! und rief —

Albert. (sie fest an seine Brust drückend) Ewig!

Die Gräfin. (mit einem seelenvollen Blick) Dein!

Hier rauscht der Vorhang sanft herab; und ich lege meine Feder hin, und — he nun ja — stopfe mir eine frische Pfeife — nur noch eins, so ganz im Vorbeigehn gesagt — den Tag darauf überreichte die reizende Gräfin im Nahmen des Fürsten dem schönen Jüngling das Patent als Rittmeister von der Leibgarde.

Nun meine liebenswürdige Leserinnen werden sie gern etwas näheres über diesen Klarenthal erfahren mögen; bedauere, daß ich bis jetzo weiter nichts sagen kann, als — folgendes:

Eines Tages hielt ein ganz fremder Reisewagen vor dem Schloßthor, und es stieg eine

noch fremdere männliche Gestalt heraus. Dieser Fremde, ein Greis mit schönem weißen Haar, und hohem Ansehn führte bei der Hand einen bildschönen Knaben, und verlangte von dem wachthabenden Officier, sogleich bei Seiner Durchlaucht gemeldet zu werden. — Dieser frug, wie gewöhnlich nach dem Nahmen — Herr! antwortete der Greis mit starker Stimme, den brauchen Sie nicht zu wißen, ich gebe Ihnen die Parole, die bringen Sie dem Fürsten, und dann werden wir weiter sehen — Und diese Parole? frug lächelnd der Officier, der nicht wußte, was er aus diesem sonderbaren und dennoch ehrfurchtgebietenden Alten machen sollte — Sie heißt — die Urne im einsamen Thale! und nun bitte ich, mich nicht länger warten zu laßen — Er gieng, meldete diesen sonderbaren Vorfall dem Fürsten, und vergaß nicht, von der ganz originellen Parole des Greises Erwähnung zu thun. Kaum hatte der Fürst dieß vernommen, so ließ er den Greis, mit dem holden Knaben sogleich in sein Cabinet führen; Tafel und Jagd wurden abbestellt, erst gegen Abend kam der Fürst, mit dem Greis an der Hand, wieder zum Vorschein, er begleitete ihn bis an den Wagen, und drückte ihm noch mit ungewöhnlicher Wärme die Hand beim Abfahren.

Der Knabe wurde der ganz besondern Sorgfalt und Aufsicht des Pagen-Hofmeisters auver-

traut; es vergieng beinahe kein Tag, wo ihn der Fürst nicht kommen ließ, und zu ganzen Stunden mit ihm allein blieb. Bis in seinem sechszehnten Jahr nannte er ihn nicht anders, als mein Albert, alsdann ließ er ihn als Lieutenant bei der Leibgarde unter dem Nahmen Albert von Klarenthal vorstellen. Böse Menschen wollten behaupten, daß die Hof-Damen mehrmalen tändelnd und scherzend versucht haben, dem holden Knaben das wichtige Geheimniß von der Urne im einsamen Thale heraus zu locken, da hätte aber der kleine Albert den Kopf geschüttelt, einen Bocks-sprung gethan, und wäre endlich davon gelaufen — öfters aber hätte er sich begnügt, der Neugierigen mit schelmischen Augen ins Gesicht zu lachen. — Als aber in seinen Jünglings-Jahren einer seiner Cameraden ihn ohne Umschweife um das Geheimniß gefragt, so hätte er ihn scharf ins Auge gefaßt und — geschwiegen. — Nach und nach kam diese Urne bei Hof wo nicht in Vergeßenheit, doch außer Acht, und Albert wurde auch nicht mehr mit seltsamen Fragen belästigt.

Albert hatte einen Freund, einen treflichen Mann, obgleich sein Aeußeres nichts weniger als empfehlend war. Stämminger (so hieß er) hatte von der Pique auf gedient, und war nach zwanzig Jahren Dienst bis zum Lieutenant —

gestiegen. Er war dem Scheine nach ein rauher, wilder Mann, seine beinahe riesenmäßige Größe und Stärke, sein Löwenmuth, den er bei jeder Gelegenheit, wo es auf Recht oder Unrecht ankam, jedoch aber mit Bescheidenheit zu gebrauchen wußte, zeichneten ihn aus — mehr aber noch sein trefliches Herz! Albert als ein erklärter Günstling des Fürsten hatte vergebens nach einem wahren Freund sich umgesehn; allenthalben fand er, da, wo sein offenes Herz Liebe, Wohlwollen und Offenherzigkeit suchte, Neid, Heimtücke, und kalte Verleumdung — Stämminger allein, den Alberts Feinde so gern zu ihrer Parthei gezogen hätten, schwieg, sah dem muntern Jüngling von weitem zu, kam ihm zwar nie entgegen, wich ihm aber nie aus, wenn Er ihm entgegen kam. Indessen hatte die Natur diese zwei Seelen zu innig verbrüdert, um sie länger noch so nah, und doch so fern von einander leben zu laßen. Ein Vorfall, der nichts weniger, als günstig zu seyn schien, bewürkte diese glückliche Vereinigung.

Stämminger war lange schon der älteste Lieutenant bei der Garde; schon manches Muttersöhnchen war ihm vorgezogen worden; Stämminger war ja kein Edelmann! Er hatte ja keinen Verwandten in der Garde-Robe Seiner Durchlaucht! Was Wunder, daß er bei jedem Avancement immer auf die nächst erledigte Stelle vertröstet wurde! — das leztemal besonders, da der

Sohn des ersten Ministers, ein stolzer, boshafter, und feigherziger Bube (Alberts erklärter Feind) der eben von Universitäten zurückkam, in dem kurzen Zeitraum von sechs Monaten vom Cadet, bis zum zweiten Major emporstieg, wurde dem biedern Kriegshelden ausdrücklich versprochen, daß die erste erledigte Rittmeister-Stelle, ohne Anstand sein gehören sollte. Der Fall war nun da, und nicht Stämminger, sondern der zwanzigjährige Albert erhielt das Patent.

Stämminger der diesem Unfug sonst ziemlich gelaßen zugesehn hatte, fieng dießmal Feuer, und daß Alberts Feinde nicht ermangelten, diese günstige Gelegenheit auf das Beste zu benutzen, kann folgendes Billet zum Beweis dienen.

Herr Rittmeister!

„Serenissimus geruhten, wie ich soeben er„fahre, Sie zu meinem Chef zu ernennen; „auf welche Art und Weise Sie zu dieser Ehre „kommen, mag und darf ich nicht untersuchen; „ob Sie aber auch wirklich verdienen, einem „alten gedienten Soldaten so auffallend vorge„zogen zu werden, darüber mögte ich mir gern „einen kleinen Beweis ausbitten, und zwar bin„nen einer Stunde in der Aue, wo die Haupt„straße von dem Friederichsthaler-Weg sich

„scheidet. Lieutenant Winterberg wird mich be„gleiten.“

Ihr Diener

Lieut. Stämminger.

Der Eindruck den diese wenige Zeilen auf Albert machten, läßt sich nicht beschreiben — den Mann, den er vor allen andern liebte und schätzte, dessen Freundschaft und vertraulicher Umgang er schon so lange und immer vergebens gesucht hatte, ohne sein Verschulden so bitter, so empfindlich gekränkt zu haben! — Auch verbergen konnte er sichs nicht, auf welche ruhmlose Art er zu dieser Stelle gekommen war; einer Stelle, die er, (diese Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren laßen) um solch' einen Preiß, in keinem Falle gewünscht, vielweniger gesucht hätte. — Er verfluchte die so unglücklich verschwelgte Stunde am Busen der schönen Angelica, verwünschte die zu sehr ausgezeichnete Gnade des Fürsten, der er eine Menge Feinde, und bis jetzt nur wenige frohe Augenblicke zu verdanken hatte, ergriff die Feder, und schrieb:

„Daß ich mit dem Manne, dessen Freund„schaft mir um keinen Preiß zu theuer wäre, „in solche unangenehme Verhältniße kommen „mußte, betrübt mich über alle Beschreibung. „Gerne, herzlich gerne wollte ich Ihnen alle „meine Ansprüche auf eine Stelle die ich weder

„gesucht, noch, ich gestehe es gern, verdient „habe, abtreten, wenn ich nicht zugleich be„fürchten müßte, dem point-d'honneur zu nahe „zu treten — Es sei dann! um die bestimmte „Stunde werde ich erscheinen, aber ohne Secun„dant, und zwar mit dem herzlichen Wunsch, „eine zweckmäßigere Satisfaction gewähren „zu können, als diejenige, die Sie von mir „verlangen."

Mit wahrer Hochachtung ganz der Ihrige
Albert von Klarenthal.

Beim Durchlesen dieses Briefes soll dem biedern Stämminger eine Thräne im Auge gestanden haben; er griff stillschweigend nach seinen Pistolen, und ritt gedankenvoll zum Thor hinaus. — Es ist zu bemerken, daß einige Buben, denen dieser Vorfall durch den schadenfrohen Winterberg mitgetheilt wurde, ihn in der ersten Minute bereits in der ganzen Residenz ausgebreitet hatten — auch Babi, der Italienerin schlauer Jäger, hatte davon gehört, und als Stämminger zur Stadt hinaus ritt, fuhr diese eben zum Schloßthor hinein.

An dem bestimmten Platz trafen sie zusammen — der Ort war öde, nur von einer Seite zugänglich, ringsum hohe Bäume, und dichtes Gesträuch. Stämminger ersuchte Albert den ersten Schuß zu thun — er weigerte sich — Nein,

rief er, das Loos entscheide, wer seine zwei Pistolen auf einander folgend, und zuerst abbrennen soll! — Warum zwei Schüße? — Sie forderten mich heraus, mir also die Wahl, und nähere Bestimmung der Kampfes-Art — Stämminger bekam Nro. 1. — Sie stellten sich — Winterberg gab das Zeiten, die Kugel streifte Alberts rechte Locke, und durchschoß die Huthspitze — ich dächte Sie feuerten auch einmal auf mich ab, sagte Stämminger — nicht doch, rief Albert, es bleibt bei der Uebereinkunft — Stämminger, dem man den Zwang gar merklich ansah, griff nach der zweiten Pistole, schoß, und durchschnitt einen Ast, der gerade über seines Gegners Haupt hieng. — Nun ist's an mir, rief Albert, ergriff seine beide Pistolen, schoß links und rechts in die Luft, stürzte auf Stämminger zu, fiel ihm um den Hals, und rief — nun edler Mann, habe ich mir das Recht erworben, Ihnen in Gegenwart dieses Herrn, und ohne dem Ehrgefühl meines Herzens, zu nahe zu treten, betheuern zu können, daß ich mich nun und nimmermehr entschliessen werde. — Nein! nein! rief der tief erschütterte Stämminger, indem er sich loszuwinden suchte, mit solchen Romanen-Streichen bleiben Sie mir weg; ich habe es, wie Sie gesehn, ernstlich gemeint, Sie schießen, oder ich erkläre Ihnen hiermit. — Und ich, unterbrach Albert, indem er ihn noch

fester an sein Herz drückte, gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht schießen werde, und denjenigen (mit einem Seitenblick auf Winterberg) der sich unterfangen sollte, diesem meinem Entschluße eine falsche Deutung zu geben, erkläre ich hiermit für einen Schurken! — Nun, Stämminger, werde ich endlich den Bruderkuß von Ihnen erhalten? — In diesem Augenblick sprengte ein Adjudant durchs Gebüsch herbei, forderte dem Lieutenant Stämminger im Nahmen des Fürsten den Degen ab, und kündigte ihm zugleich Stuben-Arrest an. — Und mir nicht? rief Albert, mir nicht! und schlug sich mit geballter Hand vor die Stirne. — Serenissimus, gab endlich der Adjudant zur Antwort, haben mir weiter nichts befohlen — gut, sagte Albert, drückte noch einmal Stämminger die Hand, schwang sich auf seinen Engländer, und floh nach der Stadt. Vor seiner Wohnung stuhnd schon ein Läufer mit dem Befehl, sogleich wie er gieng und stühnde, in's Schloß zu kommen. — Er gehorchte.

„Eine Schildwache stuhnd vor dem Haus „des Lieutenant Stämmingers. Er selbst saß „allein auf seinem Zimmer, den Kopf auf die „Hand gestützt, und in tiefen Gedanken versun„ken, als plötzlich die Thür aufsprang, und

„Albert, mit ausgebreiteten Armen auf ihn „zueilte.“

Albert. Bester Mann! ich habe Ihnen unverschuldet viele Unannehmlichkeiten verursachet; können Sie mir vergeben?

Stämminger. Da müßten Sie etwas verschuldet haben, und das ist ihr Fall nicht; ich klage niemand als mein eigenes hartes Schicksal an. (eine Stille, dann, indem er Albert etwas zutranlicher bei der Hand faßt) So eben war ich mit einem Gedanken beschäftigt — Geben Sie mir Licht in der Sache — wenn Sie das Loos getroffen hätte zuerst zu schießen; wie dann? Ihr ganzer Plan — es war doch Plan. —

Albert. Wäre vereitelt gewesen —

Stämminger. Nun!

Albert. Ich hätte geschossen, gut gezielt, (lächelnd) aber sicher nicht getroffen!

Stämminger. Erklären Sie sich deutlicher — ich sah Sie öfters nach Schwalben im Flug zielen, und Sie trafeu — wie viel leichter nun —

Albert. (schwatzhaft) Mit Ihrer Neugierde! nu denn! — ich hätte nicht getroffen, weil ich beim Laden, eine Kleinigkeit, die Kugeln — vergaß!

Stämminger. (springt auf, und ergreift Alberts beide Hände) Junger Mann! eine That wie diese, mit solch' einer leichtsinnigen Edelmuth

begehen, das, ho das — Herr Rittmeister — ich bin Ihr Freund!

Albert. So gebe mir den Bruderkuß, du warm geliebter Bruder!

(Umarmung.)

Stämminger. Im Leben und im Tode Freundschaft!

Albert. Ewig! (nach einer Pause, lächelnd) Bruder! du weißt nicht, welche Last auf dir ruht, seit dem du mir diesen süßen heiligen Nahmen gegeben hast! — dies Herz, das dich, weiß Gott, so brüderlich liebt, als wenn Ein Weib uns gebohren hätte, ist ein eigensinniges wunderliches Ding, es kann mit Wünschen und Fordern, und Bitten und Verlangen nie, nie fertig werden — noch eins gewähre mir!

Stämminger. Nun?

Albert. Folge mir auf der Stelle!

Stämminger. Wo denkst du hin! — ich bin Arrestant!

Albert. (schlägt sich vor die Stirn, und ruft zur Thür hinaus) Franz! Franz! (geht hinaus und kommt gleich wieder mit Stämmingers Degen) ich wollte dich überraschen, und hätte beinah vergeßen — (mit Ernst und Würde indem er auf ihn zugeht) Herr Lieutenant! im Nahmen des Fürsten!

Stämminger. Wie? was soll das?

Albert. (launicht) Deinen Degen sollst du umgürten! — meinen Stämminger, sagte der

Fürst, kann ich mir nicht ohne Wehrgehäng denken — da Albert! ich erwarte euch beide im Spiel-Zimmer!

Stämminger. Das sagte der Fürst! (geht nachdenkend auf und ab, mit dem Degen in der Hand) Albert! mit eben diesem Degen spaltete ich einst einem böhmischen Reuter die Hirnschale, als er eben einen fürchterlichen Hieb nach unserm Fürsten führte — damals war er nur Prinz, ohne Land und Leute — nicht einmal Erbprinz — Sein Bruder hatte sich damals noch nicht die Schwindsucht zu Rom geholt. — Und eben diesen Degen mußte ich heute auf seinen Befehl — (den Kopf schüttelnd) Fürsten-Dienst! — Fürsten-Lohn!

Albert. Verkenn' ihn nicht! — Gustav ist gut!

Stämminger. Ich weiß es — auch sollte dies kein Vorwurf seyn — nur der Sonderbarkeit wegen —

Albert. Laß das gut seyn. — Wen die Natur zum Fürstendiener bestimmt hat, muß bescheiden in seiner Forderung seyn — muß ihrer Sonne nicht zu nahe kommen — Wärmen sollen nur ihre Strahlen — Der Ehrgeizige, der mehr verlangt, verbrennt! — (munter) und sollte auch zuweilen die Sonne sich hinter Wolken verbergen — He nun! es laßen sich auch viele heitere Tage ohne diese Sonne leben — (auf Herz und Stirn

deutend) wenn es nur hier immer klar ist! — Komm!

Stämminger. (sank an seinen Busen) — Freund! rief er, und wenn ich je vergessen sollte, was du heute für mich thatest, so zeige mir diesen Degen — Albert! in dieser Stimmung kann ich nicht zu ihm! — Was soll ich bei Hofe?

Albert. Mehr als mancher adeliche Bube, der sich dort zu Hause wähnt!

Stämminger. Dort kann ich meinem Fürsten nicht dienen!

Albert. Eben weil du ihm anderswo schon lange gedient hast, gebührt dir ein Ruheplätzchen dort.

Franz. (Alberts Jäger tritt herein) Euer Gnaden sollen sogleich mit Herrn Lieutenant ins Schloß kommen!

Albert. Hörst du!

Stämminger. Ich muß gehorchen — aber höre Albert, der Fürst hat zuweilen so wunderliche Einfälle, wie soll ich sagen, so empfindsame Grillen, die kann ich nun vor den Tod nicht leiden — ich thue gern meine Schuldigkeit, und damit Basta! — Wenn es also so was wäre —

Albert. (indem er ihn fortzieht) Sei doch nicht wunderlich!

Der Zweikampf hatte Aufsehn erregt; die Entwicklung, die Neugierd aufs höchste gespannt. Alberts Freunde und Feinde waren bereits im

Spielzimmer versammelt; auch das schöne Geschlecht nahm einen leidenschaftlichen Antheil an der Sache; mehr als Ein Herz war ihm zugethan; mehr als Ein weiblicher Busen hob sich bei dem Gedanken an den schönen muthigen Jüngling, und wünschte ins geheim Gelegenheit, ihm süßen Lohn der Liebe für seinen Heldensinn zu gewähren. Manches Fräulein, das in dem interessantesten Gespräch mit ihrer Busenfreundin begriffen zu seyn schien, schielte mit unruhigem Herzen nach dem Schloßthor, und harrte in süßer banger Erwartung seiner Ankunft entgegen, indeß die schlaue Mutter ihren angebohrnen, und durch dreyßigjährige Uebung geschärften Intriguen-Geist an diesem neuen Vorfall übte — Es war lustig anzusehn! — Croyez moi! man hat ihn gestern mit dem Jäger des Monte-Salvo sprechen sehen. — Sprechen, point du tout, ma chere, vous vous trompez; gleich nach der Parade hat er der Frau Gräfin eine Visite gemacht. — De qui parlez vous, mes Dames, sagte eine dritte, vielleicht kann ich etwas Licht in der Sache geben; C'est sans doute de Mr. de Klarenthal dont-il s'agit? Die Monte-Salvo hat ihn gestern von der Parade rufen lassen; rufen lassen! pensez donc! wie gnädig! — C'est une charmante Dame, que cette Madame de Monte Salvo! — Rufen lassen, sage ich Ihnen; der Besuch dauerte ziemlich lange, man will man-

ches gehört und gesehen haben; j'ai mes espions, voyez vous! — Und heute das Avancement — Seine Durchlaucht sind sehr gnädig! — Man versichert sogar, daß beim nächsten Geburtstag der Kammerherrn = Schlüßel ihm bereits schon zugedacht ist — Was sagen Sie? — Ft cela n'a pas encore vingt ans! — C'est Mesdames, sagte die alte schwindsüchtige hohläugige Hofmarschallin que ce Mr. de Klarenthal possède la Clef des coeurs und mit diesem läßt sich der Kammerherrn = Schlüßel leicht herbei haschen! — Alles lachte über das Bonmot — Nein, unterbrach die Frau Präsidentin von Mittelbach, indem sie eine derbe Priße Spaniol hinauf schnupfte, der junge Mann gefällt mir, was er nicht in weniger als 24 Stunden mit der Italienerin und dem Stämminger aufzunehmen wagte, Messieurs je vous le donne en quatre! — Da gabs abermal ein lautes Gelächter, welches durch die Ankunft des Generals von Hellborn und seiner Tochter unterbrochen wurde.

Julie von Hellborn wurde in ihrem zwölften Jahr, gleich nach dem Tode ihrer Mutter, nach Franken zu einer Tante geschickt, und war vor wenig Tagen in ihrem siebenzehnten Frühling, als eine blühende Schönheit wieder ins väterliche Haus zurückgekommen. — Ich übergehe hier die genauere Schilderung von Vater und Tochter, wie auch den gewöhnlichen Eindruck, den diese

Erscheinung bei Hofe machte, denn ich werde bald Gelegenheit haben, den Leser mit diesen zwei Personen, die keine geringe Rolle in der Geschichte meiner Helden spielen, näher bekannt zu machen. Der alte General, der mit aller Güte des Herzens weiter nichts bei einer Heirath als Familien Convenance sah, hatte sein einziges Kind dem Sohn des ersten Ministers, seinem nächsten Anverwandten und zugleich Erben der sämtlichen Lehnsgüter der Hellbornischen Familie, versprochen. Der Minister, Herr von Greiffenberg war in den Hof-Intriguen grau geworden, nichts war ihm heilig, als die Befriedigung seines Ehrgeizes und der Wille seines Herrn, in sofern nemlich dieser mit seinen geheimen Wünschen übereinstimmte. Sein Sohn, eben der junge Laffe, von dem ich bereits Erwähnung gethan habe, hatte schon auf Universitäten alle glänzende Laster angenommen und alle Wollüste mit seiner von Natur schwachen Gesundheit erschöpft. Hohle matte Augen, eingefallene bleiche Wangen, gebogener Rücken, und ein trockener Husten, stempelten ihn schon in seinem fünf und zwanzigsten Jahr zum siechen Greise. Er war nach dem Beispiele seines Vaters Alberts erklärtester Feind, nur daß jener vorsichtiger zu Werke gieng, und unter süßen glatten Worten seinen heimlichen Neid gar schön zu verbergen wußte. Er war Major, und dennoch wagte er nie öffentlich

selbst in Dienstsachen Alberten unartig zu begegnen, denn sein Herz war eben so feig, als schwarz seine Seele. Dieß eingebildete betrübte Männchen hatte sich an die Reihe der Anbeter der schönen Monte-Salvo keck angeschloßen, seine Unverschämtheit und Selbstgenügsamkeit zogen ihm manche Kränkung, manchen bittern Spott zu, indeß der bescheidene Albert von der reizenden Italienerin bei jeder Gelegenheit auffallend hervorgezogen wurde. Nun kam vollends die Geschichte des gestrigen Tags hinzu; Greiffenbergs Eifersucht und Rachgier kannten keine Grenze mehr.

Beide Freunde traten soeben ins Zimmer; alle Blicke waren auf Albert gerichtet, der seinige fiel zuerst auf Julie; — der General, der Stämminger ausnehmend liebte, drückte ihm die Hand und stellte ihn nebst Albert seiner Tochter vor — Julie sagte er, dieß ist der Rittmeister von Klarenthal, dessen heutige Aventüre dich bis zu Thränen gerührt hatte. Nu Kind brauchst nicht zu erröthen; es macht dir Ehre, denn der junge Mann hat sich wahrlich brav gehalten, und eine Soldaten Tochter muß so was fühlen. — Julie war wirklich bei der Aeußerung ihres Vaters über und über roth geworden; Greiffenberg der neben ihr stuhnd, biß sich in die Lippen, Albert selbst war einen Augenblick verlegen, faßte sich aber gleich wieder und mit jener Delikateße

für die das schöne Geschlecht uns immer Dank weiß, wußte er auf eine so feine Art dem Gespräch eine scherzhafte muntere Wendung zu geben, daß Julie ihr großes schwarzes Auge wieder lächelnd empor heben konnte. — Nun erschien der Fürst; alles drängte sich herbei, er blickte heiter und forschend in den weiten Kreiß.

Der Fürst. Wo ist Lieutenant Stämminger.

Stämminger. (der sich indessen am andern End des Zimmers in ein Fenster gelehnt hatte trat herbei.)

Der Fürst. Ich ehre persönliche Tapferkeit und verabscheue den Zweikampf, das wißen Sie Stämminger.

Stämminger. Ich weiß es. — Aber meine Lage —

Der Fürst. An der ich einigermaßen schuld bin. — Laßt sehn ob ichs wieder gut machen kann. Freund! (indem er ihm die Hand reicht) ich sollte billig böse seyn, da, wo so viele unverdient sich hinzudrängen und schwelgen, hätten Sie doch wohl Lohn für geleistete Dienste, gerechte Vergeltung von mir verlangen können —

Stämminger. Gnädigster Herr! schlecht ist in meinen Augen der Mensch, der wähnt, daß erfüllte Pflichten Lohn verdienen!

Der Fürst. Stämminger! und ich wäre Ihnen nichts schuldig!

Stämminger. (wirft einen unwillkührlichen Blick auf seinen Degen nnd — schweigt)

Der Fürst. Ich habe diesen Blick verstanden.

Stämminger. (fährt auf und will sprechen)

Der Fürst. Stille Freund! daß ich mich nicht noch mehr schämen muß. — Major Greiffenberg tritt aus dem Militär-Dienst, und Sie nehmen seine Stelle bei meiner Leibgarde ein. (die Stimme erhebend) Es sind ältere Rittmeister da, das weiß ich, aber der, welcher gerechtere Ansprüche auf diese Stelle zu haben glaubt, trete hervor — (eine Stille) damit ich Sie aber Herr Major niemalen mehr aus den Augen verliere, so ernenn' ich Sie hiermit zugleich zu meinem Generaladjudanten. —

Stämminger. Gnädigster Herr!

Der Fürst. (indeme er einen kostbaren Degen losschnallt) Geben Sie mir Ihren Degen Stämminger — (es geschieht) diesen tragen Sie zu meinem und des böhmischen Reuters Andenken — der Ihrige bleibt in meinem Schlafzimmer hängen — ich trage ihn an meinem künftigen Geburtstag!

Es wurde eine große Jagd veranstaltet zu Ehren des neuen Forst-Ministers, des ehemaligen Majors von Greissenberg; nach derselben sollte zu Elisenthal, dem Landguth des Generals

von Hellborn, gespeißt werden; Albert und Stämminger waren gleichfalls zu diesem ländlichen Fest eingeladen. Sie ritten früh aus, weil der Morgen ungemein schön war.

Stämminger. Warum so nachdenkend?

Albert. Hab ich nicht Ursache!

Stämminger. Ich wüßte nicht.

Albert. Nicht! (bitter lachend) wer bin ich! wo komme ich her! was will das Schicksal mit mir?

Stämminger. Du bist der Liebling des Fürsten!

Albert. Ich hänge an goldnen Ketten, und schwebe über Abgründen!

Stämminger. Du kannst nie sinken, dein Muth, und des Fürsten Vaterherz für dich werden dich stets aufrecht erhalten!

Albert. Ist dieß Ersatz für die süßeste edelste Freude der Natur, die ich entbehren muß — die ich vielleicht nie genießen werde.

Stämminger. Ich verstehe dich nicht!

Albert. Hast du mich je die süßen Nahmen, Vater, Mutter, Vaterland aussprechen hören?

Stämminger. Nein!

Albert. (im Ton des tiefsten Schmerzens) Ach! ich habe ja keinen Vater, keine Mutter, ich habe kein Vaterland (ihm heftig die Hand schüttelnd)

hätte ich dich nicht, so wäre ich allein in der Welt — (eine Stille)

Stämminger. Armer Albert! sollst nie allein seyn — sollst mich immer haben — ist dir denn von deinen frühern Jahren nichts, gar nichts im Gedächtniß zurückgeblieben?

Albert. Wie die Trauerbilder vergangener Nächte, schwebt diese Epoche meines Lebens in dichtem Nebel eingehüllt, meinen geistigen Augen vorüber — nichts, woran ich mich fest halten könnte. —

Stämminger. Sonderbar!

Albert. In dem südlichen Theil von Europa muß ich gebohren seyn, denn schöner war der Himmel, balsamischer, wärmer die Luft, reizender das Thal in dem ich, unter der Aufsicht des Greises, der mich hieher brachte, bis in meinem zehnten Jahr heran wuchs.

Stämminger. Wer bewohnte sonst noch das Thal, und das Haus des Alten?

Albert. Ein Diener, der den Garten pflanzte, und mir Vögel fieng, und sein Weib, eine garstige zänkische Creatur, besorgten unsere kleine Haushaltung. — Es scheint mir jetzt, daß ich mit allem Fleiß jedem menschlichen Umgang bin entzogen worden. — Am Eingang des Thals, da wo es in's Freie geht, stuhnd noch eine Mühle, bis dahin kam ich aber nie —

Stämminger. Hatte der Alte nie von deinen Eltern gesprochen?

Albert. Nie — ich mußte ihn aber Vater nennen, ob er mir gleich in der letzten Zeit offenbarte, daß ich ihm nicht das Leben zu verdanken habe — zuweilen wenn ich mich über Langeweile beschwerte, sagte er mir, ich hätte noch eine kleine niedliche Gespielin gehabt, die wäre aber vor mehreren Jahren schon von einem bösen Waldmann gestohlen worden — Albert, setzte er jedesmal hinzu, du mußt nie allein in den Wald gehen, sonst stiehlt dich der böse Mann auch! —

Stämminger. Immer sonderbarer! Habt ihr denn nie fremde Besuche erhalten?

Albert. Nur einmal kam ein fremder Herr zu uns — diese seltene Erscheinung machte großes Aufsehn. — Der Alte der immer beinahe düster, und wortkarg war, wurde auf einmal heiter und geschwätzig — ich mußte dem fremden Herrn die Hand küßen. — Er hob mich in die Höhe, und ich erinnere mich noch gar wohl, daß er mit naßen Augen mich an seinen Busen drückte und rief — Albert sei gut und sanft wie deine Mutter! — ich weinte auch sehr —

Stämminger. Kannst du dich der Gestalt und Gesichtsbildung dieses Fremden nicht mehr erinnern?

Albert. Nicht eines einzigen Zugs, nur daß er bei weitem nicht so alt schien als mein

Pflege-Vater. — Ueberhaupt war ich noch viel zu jung und auch zu leichtsinnig, um über das seltsame Betragen des Alten, und meine sonderbare Erziehung nachzudenken — eines Vorfalls erinnere ich mich aber noch, und der wird mir wohl unvergeßlich bleiben!

Stämminger. Der wäre?

Albert. An meinem neunten Geburtstag erwachte ich früher als gewöhnlich, es war ein schöner Frühlings-Morgen; der Greiß stand vor meinem Bette, als ich die Augen aufschlug. — Komm mein Sohn, sagte er mit sanfter Stimme, heute will ich in deine Seele den Keim zu einer künftigen That legen, zu der dich das unergründliche Schicksal heute vor neun Jahren bereits bestimmt hatte! — Er faßte mich bei der Hand, wir giengen — ohnweit unserer Wohnung erhebt sich vom Thal, bis zum höchsten Berg ein dichter Eichenwald; der Mühlebach, und eine hohe steile Felsenwand scheiden ihn vom Thale — ein schmaler Fußpfad führt dahin — wir waren einen mir völlig unbekannten Seitenweg gegangen, der sich immermehr zuspitzte, und endlich völlig mit wildem Gesträuch verwachsen war, hinter dem Gesträuch ragte ein ungeheurer Felsen hervor, und schien sich in die Wolken zu verlieren — ich blickte verwundernd in die Höhe — der Alte sah mich lächelnd an, zertheilte das Gesträuch mit der einen Hand, und führte mich mit

der andern in die Tiefe. — Nun stuhnden wir vor dem Felsen, der ganz mit Moos bedeckt war — der Greis machte eine Bewegung die mir entgieng, es sprang eine Fallthür auf, und ich erblickte das innere einer dunkeln Grotte, dann zog er eine kleine Lanterne hervor, schlug Feuer, und wir setzten unsern Weg durch den unterirdischen Gang weiter fort, es gieng immer Berg ab, aber leicht und gemächlich — endlich erblickte ich das Tageslicht wieder, der Greis löschte die Lanterne aus, und führte mich näher in's Freie. — Ein sonderbarer Anblick! — Der ganze Berg schien ausgehöhlt, die Oeffnung die ich gar füglich mit dem Schlund eines feuerspeienden Bergs vergleichen kann, war länglicht, äußerst schmal, ringsum mit Fichten und Tannen dicht besetzt, die stufenweis sich hinaufzogen und allmählich einen weiteren Kreis bildeten, Epheu und Ranken von wilden Weinstöcken bedeckten die Wände, und schwebten hie und da über unsern Häuptern — nur dürftig schlich das Tageslicht in diese Tiefe, nur gebrochen und bleich die Strahlen der Sonne. Als der Greis mich einige Augenblicke meinem Erstaunen überlaßen hatte, faßte er mich abermals bei der Hand, und führte mich vorwärts — da erblickte ich einen kleinen auf weissen Säulen ruhenden Tempel; in dessen Mitte erhob sich ein Grabmal von schwarzem Marmor, worauf eine aschgraue Urne stuhnd —

der Tempel war mit Fichten und Trauerweiden beschattet. — Du mußt dich nicht verwundern, daß mir alles noch so gegenwärtig ist; es war in der That der erste merkwürdige Vorfall in meinem Leben, solche Eindrücke erlöschen nie, zumalen in der Stimmung, in der der sonderbare Greis mich damals zu versetzen wußte. — Als wir vor dem Grabmal stuhnden, veränderte er plötzlich Ton und Stimme; er schien gewaltig erschüttert; sein rollendes Auge starrte bald das Grab, bald mich, bald den Himmel an; seine Geberden waren heftig, ein Strom von Worten ergoß sich endlich aus seinem bebenden Mund, er deutete öfters dabei auf eine unter der Urne mit goldenen Buchstaben eingegrabene Inschrift — die Worte — Fluch! Mörder! Mutter! Blut! war alles was ich verstehen konnte; aber der Ton, in dem er sprach, war so kraß und fürchterlich, daß ein kalter Schauer mich überlief — ich vermochte kaum aufrecht zu stehn; nie sah ich eine majestätischere Ehrfurcht, und eine Schrecken gebietendere Gestalt — als er aber mit gewaltigen Bewegungen die Stimme erhob, daß sie von jeder Felsenkluft im fürchterlichsten Nachklang laut wiederschallte, da schien sich die Erde unter mir zu bewegen, Thränen entstürzten meinen Augen, ich sank auf die Knie nieder — itzt riß er mich gewaltsam die Stufen des Grabmals hinauf, stampfte mit dem Fuße,

die Urne wich zurück, das Grab schien sich zu öffnen, er griff nach einem Dolch, den ich itzt erst bemerkte — ich sah — oder vielmehr ich sah nichts weiter, denn als er den Dolch ergriff, und ihn hoch über mein Haupt schwang, so fiel ich mit lautem Geschrei starr und leblos zu Boden — als ich wieder zu mir kam, lag ich ausgekleidet in meinem Bette, der Alte hielt meine rechte, und als ich ihn anblickte, sah er mich heiter und freundlich an — du mußt fürchterlich geträumt haben, Kind! sagte er indem er aufstuhnd — diese wenige Worte machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich — sie füllten mich mit Entsetzen — ich sollte also bloß geträumt haben? Wie konnte ein Kind von meinem Alter dieß alles zusammen träumen! Diese Täuschung war nicht möglich — zu neu, zu gegenwärtig war mir die Schreckens-Scene! — dann der kalte, gleichgültige Ton des Alten, du mußt geträumt haben! Kein Wunder, wenn mein Verstand wirklich Noth gelitten hätte — dieß schien der Alte nicht vorausgesehn zu haben, er war auf einmal still und nachdenkend — Liebes Kind! sagte er endlich, indem er mich fest an seinen Busen drückte, nein es war kein Traum! du sahst das Grab deiner Mutter — bewahre das Andenken dieses Tages mit allen seinen Schrecknißen in deinem jungen Herzen! — Frühe gewöhne sich deine Seele an solche Auftritte — einst wird die

Stunde kommen, wo du Licht in dieser schaudervollen Nacht erhalten wirst — dann werde ich vielleicht nicht mehr seyn. — Diese Worte des Greises, die er mir öfters nachher wiederholte, diese Worte Freund, erschallen nun bei Tag und bei Nacht, wo ich geh' und stehe, wie der Posaunen-Ton des ewigen Weltrichters in meinem Herzen. — Sie verbittern jede Stunde meines Daseyns — ich verträume das Gegenwärtige, und lebe bloß für die Zukunft. — Nun sage mir Freund! wirst du mir immer noch jene vielfältige Stunden des stillen Kummers und düstern Nachdenkens verübeln, die ich oft selbst an deiner Seite zubringe? — Wirst du noch —

Stämminger. Albert! — ich bin dir an das Grab deiner Mutter gefolgt — nie erinnere ich mich geweint zu haben. Sieh' meine nassen Augen! — Albert! viele Worte sind meine Sache nicht — aber hier meine Hand — erneuert sei hier unter freiem Himmel und Gottes Angesicht der Bund ewiger Freundschaft — wir theilen Freud und Leid bis in's Grab! Bis in's Grab! rief Albert, und sie ritten dann stillschweigend, und in sich gekehrt nach Elisenthal.

Gewitter-schwangere Wolken zogen sich damals von allen Seiten am politischen Horizont zusammen; gegen Norden hatte sich plötzlich eine

glänzende Erscheinung aus der Dunkelheit erhoben, welche Aufmerksamkeit gebot. — Ein junger Monarch hatte soeben den Scepter in Norden mit kühner Hand ergriffen; noch schwankte der neu erbaute Thron, noch war seine Grundveste nicht befestigt, da warf Deutschlands sorgsamer Genius einen vielahnenden Blick in die dunkle Zukunft, sah mit Schrecken, daß hier zugleich der Keim zum spätern Verderben der edeln Kinder Teutoniens gelegt worden war — wollte verhindern, aber das Schicksal gebot, er wich, und die Göttin der Spree, auf ihre rauschende Urne gelehnt, sah trotzig und frohlockend dem guten weichenden Genius nach — noch spielte der junge Weise, oder schien vielmehr mit Scepter und Krone zu spielen, da Staatsmänner (denn damals gab es noch solche Männer) im Verborgenen schon an seinem frühen Verderben arbeiteten; aber der Unerschrockene hatte bereits schon seine Feinde ergründet, geprüft, seine Kraft und ihre Schwäche berechnet, und dann lächelnd und sorgenlos den Grundstein des kolossalischen Gebäudes seiner künftigen Größe gelegt.

Fürst Gustav, vermittelst seiner Lage und seiner politischen Verhältniße, wurde, gegen seinen beßern Wunsch, in dem allgemeinen Koalitions-Plan mit verwickelt. Seine Regimenter wurden auf den Kriegsfuß gesetzt, und General Hellborn, der nun recht wieder aufzuleben an-

fieng, studierte Landkarten, zeichnete Positionen, stach Lager ab, und berechnete künftige Schlachtordnungen. In dieser für ihn über alle Beschreibung reizenden Beschäftigung trafen ihn beide Freunde an. — Willkommen meine Herren! rief er ihnen entgegen, ohne den Finger von einem gewißen Punkt auf der Landkarte zu verrücken; Major kommen Sie her! erinnern Sie sich noch der Gegend? Hier der Wald, dort die Sümpfe — wo standen wir? — Da! sagte Stämminger, und wies mit dem Finger, bei Gott! es war ein heißer Tag! — ja, ja! rief der alte Kriegsheld, und wilde Freude glänzte in seinen Augen, und vielleicht bevor der Nordwind über die Stoppeln weht, werden wir nach zwanzig Jahren diesen Ort noch einmal besuchen — da setzen Sie sich zu mir mein Freund! Sehn Sie, das Ding laßt sich an den fünf Fingern abrechnen. — Nun wurden Landkarten auseinander gelegt, Plane, Bücher aufgeschlagen, Reisblei, Zirkel hervorgesucht; der Alte war so beschäftigt, so sehr in seinen Lieblings-Gedanken vertieft, daß er ganz und gar nicht mehr auf Albert Achtung gab — der hatte indessen durchs Fenster nach dem Garten hinaus geschielt — eine schlanke weibliche Gestalt wandelte soeben durch eine hohe Linden-Allee nach dem Canal hinunter, er glaubte Julien erkannt zu haben, und schlich unvermerkt zum Saal hinaus.

Garten im Elisenthal.

Julie. (sitzt gedankenvoll am Wasserfall im Schatten einiger Trauerweiden.)

Albert. (kommt mit starken Schritten um den Felsen, erblickt Julie, und bleibt stehn.)

Julie. (springt auf) Das gemeine Sprichwort trift auch hier wieder ein. — Soeben dacht' ich an Sie Herr Rittmeister, und da —

Albert. Kam ich! auch willkommen?

Julie. (naiv, mit einem hellen freundlichen Blick) Gewiß! — ist denn die Jagd schon vorüber? es wäre mir leid!

Albert. Und warum das, Fräulein?

Julie. Dann käm' auch der Vater wieder, und dann (betrübt) wäre ich auch schon wieder geniert.

Albert. Sie meynen doch nicht Herrn von Greiffenberg?

Julie. Ja wohl! (tief Athem schöpfend) seitdem mein Vater ihm gesagt hat, daß ich seine Frau werden soll, ist er unausstehlich — sonst konnte ich ihn wohl leiden — aber jetzt — Sie glauben nicht, wie mir so sonderbar zu Muth ist — (traurig lächelnd) er will mich immer küßen — und es wird mir immer so bang, wenn er mich küßt — ich werde gleich darauf so traurig — (sie unterdrückt eine Thräne, und fährt mit der flachen Hand über die Augen) sehen Sie, bei dem Ge-

danken an Greiffenbergs Küße stehn mir die Thränen in den Augen! —

Albert. Sie lieben ihn also nicht?

Julie. (ganz unbefangen) Ich glaube nicht.

Albert. Und wollten ihm Ihre Hand geben?

Julie. Ja wohl! — der Vater wills so haben!

Albert. Ich begreife Sie nicht Fräulein.

Julie. Ich auch nicht — es ist mir alles so dunkel, so geheimnißvoll seit einiger Zeit — sonst war alles hell, ich begriff leicht, konnte mich auch über alles freuen, nun ist mir alles Räthsel, auch freuen kann ich mich nicht mehr. —

Albert. Fräulein es wird eine Stunde kommen, ich wünsche es wenigstens, wo sich alle diese Räthsel in Wonne auflösen werden!

Julie. Nun ja — das sagen sie mir auch!

Albert. Wer Fräulein?

Julie, Der Vater und Greiffenberg — dieser lächelt aber jedesmal so affrös beim Wort Wonne, daß es mir angst und bang wird — ich mag ihn gar nicht mehr fragen.

Albert. (gerührt) Armes Kind!

Julie. Ich glaube gar, er will mich anführen, und der gute Vater merkts nicht!

Albert. Haben Sie keine Freundin? (mit Gewicht) Suchen Sie sich eine Freundin aus, Fräulein!

Julie. (zutraulich, indem sie ihm die Hand reicht) Seyn Sie mein Freund!

Albert. (betroffen) Ich, Fräulein — kann Ihnen nicht das seyn, was eine Freundin Ihnen seyn könnte!

Julie. (betrübt) Warum denn nicht?

Albert. Süße Unschuld! — Eben dieß Warum kann Ihnen nur eine Freundin beantworten!

Julie. (empfindlich) Böser Mensch! und ich hätte doch so viel Zutrauen zu Ihnen!

(Sie gehen stillschweigend einige Schritte tiefer ins Thal hinunter.)

Albert. Fräulein! es sollte mir unendlich leid seyn, wenn Sie mich mißverstanden hätten. Sie sind im Begriff an der Hand eines Mannes auf die große Schaubühne der Welt zu treten — in wie ferne die Wahl dieses Mannes gut oder übel wäre, darf ich nicht entscheiden — aber eine Freundin die früher als Sie diesen bedenklichen Schritt gethan hätte; die mit Gefühl und Seelen-Wärme ihre Erfahrungen, ihr Leid' und Freude Ihnen mittheilen könnte, die hier bekannt, von allen Verhältnißen unterrichtet, mit dem Finger auf den Platz deuten könnte, worauf Sie in kurzem stehn werden — die Ihnen das Bild ihrer künftigen Bestimmung mit den lebendigen Farben der uneigennützigen Freundschaft entwerfen, den Pfad den Sie in diesem Labyrinth zu durchwan-

deln haben mit allen seinen Krümmungen, Klippen und Tiefen zeigen könnte — eine solche Freundin, liebes Fräulein, wäre in ihrer Lage ein Schatz von unendlichem Werth — aber auch schwer zu finden.

Julie. (steht einen Augenblick in tiefen Gedanken) Schwer sagen Sie — (nach einer Stille, fröhlich in die Hände klatschend) und doch habe ich ihn gefunden!

Albert. (lächelnd) Nun?

Julie. Gefunden sag' ich Ihnen — die schöne Gräfin Monte-Salvo betheuerte mir neulich bei Hofe, sie empfände viele Freundschaft für mich — (wichtig) die hat gewiß viel Erfahrung!

Albert. Ja wohl! — (ernst) Nein! die Gräfin Monte-Salvo kann nimmermehr die Freundin der Fräulein Julie von Hellborn werden!

Julie. Und warum wieder nicht?

Albert. Sehen Sie Fräulein, hier stoßen wir abermals auf ein Warum, das ich Ihnen ebenfalls nicht zu beantworten weiß — (mit Nachdruck) suchen Sie eine Freundin!

Julie. Harter Mann! (hält ihr Tuch vor die Augen, geht einige Augenblicke nachdenkend weiter, dann wendet sie sich rasch um, und mit der größten Lebhaftigkeit) Nun begreif' ich's! — Nun ist mir alles sonnenklar — ich stoße allenthalben an — ich muß allenthalben anstoßen — denn hier, wo

ich geh' und stehe, ist alles Etiquette, und leidige Convenienz — hier wird alles berechnet, nichts gefühlt — und da habe ich just nicht berechnet, daß Herr Rittmeister von Klarenthal, vermöge des uralten Herkommens, welches statt einer weit edlern Empfindung, hier die einzige gangbare Münze ist, mir — nichts seyn konnte! — für mich ein weltfremder Mensch ist, der mir zwar Galanterien sagen darf, welche aber ganz und gar nichts zu bedeuten haben. Zwar ertönte mir sein Lob von allen Seiten entgegen, als ich in die Residenz hinein fuhr, die erste Person, von der ich sprechen hörte, war er, die erste männliche Handlung die mir Thränen der Bewunderung ablockte, war die seinige — ich konnte die Stunde nicht erwarten, wo ich mit meinem Vater nach Hof fahren sollte — und sieh, da trat ein stattlicher Jüngling an der Hand eines Riesen herein — er war's! hoch klopfte mein Herz, als ich ihn sah, hoch schätzte ihn meine Seele, als er gesprochen hatte. — Sehnlich wünschte ich ihn öfters zu sehen, öfters zu hören — und eben saß ich dort am rauschenden Wasserfall, und dachte nach — Gott weiß! an was ich dachte — alles gieng in die Kreuz und Queere in meinem Köpfgen herum — es war mir bang, es war mir wohl — ich suchte etwas, das ich nicht finden konnte; ich hätte weinen und lachen mögen zu gleicher Zeit — wenn er nur heute käme — sehr früh käme! —

Er soll mir sagen, was mir fehlt, er soll mir geben, was mir fehlt, was weder Greiffenberg, noch der Vater, noch die ganze Welt mir geben kann — ich fühls, ich kann's, ob ich gleich nicht weiß, was es ist — (stampft mit dem Fuße) ho! das war albern! ja es ist sehr albern zu fühlen, und nicht zu berechnen! —

Albert. Ach! Julie! könnte ich Ihnen nur geben was Ihnen fehlt!

„Sie hörte ihn nicht mehr, und eilte mit raschen „Schritten auf eine Insel zu, die der Bach, der zum „großen Canal hinunter rieselte, in dieser kleinen ein„samen Aue bildete; Albert erreichte sie erst am Ufer „des Bachs, wo ein alter Weidenstamm sich sanft vom „Ufer zur Insel herüber bog, und so eine natürliche „Brücke bildete."

Julie. (deutet nach der Insel auf eine Urne, die auf einem kleinen Hügel steht) Diese Urne hat der Vater dem Andenken meiner Mutter gewiedmet — indessen liegt sie in der kalten Gruft meiner Ahnen; weit schöner hätte sie hier unter Gottes freiem Himmel geruht — sie wäre meine Freundin gewesen!

Albert. (durch einen innern Schauer ergriffen, blickt auf die Urme, dann auf Julie, setzt einen Fuß auf den Weidenstamm, umfaßt das weinende Mädchen, schwingt sich mit ihr hinüber, uud in einem Nu stuhnden beide vor der Urne.)

Julie. (niederknieend) Mutter! gute, liebe, todte Mutter! schütze du mich, denn deine Julie

weiß ja nicht mehr wohin sie sich mit ihrem armen Herzen wenden soll!

Albert. (schwärmerisch) Nein, armes verlaßenes, und bald betrogenes Mädchen, meine Julie, laß die Todten ruhen — (mild lachend) auch meine Mutter ist todt! (feierlich) Ich will dich schützen — ja, bei meinem neunten Geburtstag, bei der Urne im einsamen Thale, ich kenne keinen höhern Schwur, gelobe ich, dir Freund und Beschützer zu seyn!

Julie sank in seine Arme — es fiel ein Schuß — Julie fuhr mit einem lauten Schrei in die Höhe, Albert sprang hervor — er sah niemand, denn hier krümmte sich eben der Fußpfad durchs Gebüsch, nur däuchte ihm, er höre in einiger Entfernung Blätter rauschen — es ward wieder alles still — die Kugel hatte die Urne gestreift, eine Spanne mehr rechts und sie hätte beide getroffen! — Julie hatte sich schneller gefaßt, als Albert es vermuthen konnte — was war das Albert? — stammelte sie, indem sie bedeutend zu ihm herauf lächelte — er drückte ihr schweigend die Hand, und hob sie über den Weidenstamm. — Ein schrecklicher Gedanke hatte sich seiner Seele bemächtiget — er wollte Licht haben — da ertönten plötzlich die Waldhörner aus der Ferne, er horchte; sie kommen näher — Julie, rief er, und sein Auge flammte, nun wird alles klar werden! — Julie sah ihn befremdet

an — jetzt kam die Jagd näher, und zog über die Anhöhe, er drückte ihr noch einmal die Hand, warf sich durchs Gebüsch, und floh den Berg hinauf. Die ganze Jagd hatte sich dort versammelt, die Jäger bliesen die Todten-Fanfare. Albert sah sich rasch um; kaum daß er sich Zeit nahm, des Fürsten freundliches Willkomm zu erwiedern. — Wo ist Herr von Greiffenberg? frug er — vor einer Stunde schon nach Elisenthal zurück! gab ihm ein Jagdjunker zur Antwort. — So! murmelte Albert, ergriff den ersten besten leer stehenden Renner, und sprengte dem Schloß zu — Greiffenberg keuchte eben leichenblaß die Treppen hinauf — Sie sind ein miserabler Schütz! rannte ihm Albert in's Ohr, und rauschte an ihm vorüber.

Alberts Wohnung.

Albert und Stämminger sitzen am Tisch und trinken Punsch.

Stämminger. Nein, Gott verdamme mich, das war zu toll! (schlägt mit geballter Faust auf den Tisch) an den Galgen mit dem Buben!

Albert. Und als das arme Mädchen hinein trat, und der Fürst, und wir alle ihr entgegen giengen, da hättest du ihn sehn sollen den — Schurken! seine Genügsamkeit, sein satanisches

Lächeln — er verfolgte sie wie ihren Schatten — was wußte er ihr nicht für Artigkeiten zu sagen! — und wie der unschuldige Engel ihn bei der Hand faßte — eben die Hand faßte, die vor wenig Augenblicken noch — Tod und Hölle! es war mir nicht anders als ergriff mich der Teufel selbst bei den Haaren, und riß mich mit durch alle Lüfte! — ich trat hinzu, und indem ich seine Linke drückte, daß ihm alle fünf Finger knackten — haben Sie etwas geschoßen diesen Morgen? frug ich — da sah mich der Kerl so kalt an, als wenn ihm ein Bauernjunge einen guten Morgen geboten hätte — Nein, sagte er, und wand sich wieder zu seiner Braut (stürzt ein Glas hinunter)

Stämminger. (nach einem kurzen Nachdenken) Höre Albert! geh noch einmal zum Fürsten und sage ihm — (rasch) sag' ihm alles!

Albert. (wild lachend) Kann ich beweisen?

Stämminger. Hast recht — So fordre ihn heraus!

Albert. (vom Punsch allmählig erhitzt) Geh hin! geb' ihm Maulschellen, daß ihm die dürren Backenknochen am gelben Fell kleben bleiben — reiß ihn nieder, tret' ihn, daß ihm die faule Brühe zum Hals hinaus spritzt — der Kerl bleibt dir dabei so kalt, als wenn seine Hure mit ihm schäckerte, und sich auf Rosenblättern mit ihm herumwälzte — (stoßt an) trink Bruder! (stürzt

das volle Glas hinunter) Es leben die Schurken, denn für diese sind die Herrlichkeiten der Welt erschaffen! —

Stämminger. Dießmal begreif' ich den Fürsten nicht.

Albert. Aber ich — die Canaillen haben ihm wieder allerlei weis gemacht — als ich gemeldet wurde, schlich eben der alte Fuchs, des Buben Vater, aus dem Cabinet.

Stämminger. Gewiß bist du hitzig geworden — das kann nun der Fürst nicht leiden.

Albert. Nein, bei Gott nein! — Ich war dir so kalt, als der alte Spitzbube der Greiffenberg, wenn er ein Todesurtheil, oder das Verderben einer ganzen Familie für baar Geld unterschreibt — auch hörte mich der Fürst gelaßen und lächelnd an. —

Stämminger. Und schlug dir's rund ab? —

Albert. Albert, sagte er, bemerke, daß dieß die erste Bitte ist, die ich dir abschlage — du kannst, du darfst das Mädchen nicht heirathen — Julie von Hellborn muß Frau von Greiffenberg werden, es ist nun einmal so beschlossen. — Der junge Mann gefällt mir selbst nicht, aber sein Vater ist ein alter treuer Diener meines Hauses, und der ehrliche General hängt mit ganzer Seele an dieser Verbindung; seit dem Tode seiner würdigen Gemahlin ist dieß sein

Lieblings-Gedanken geworden; wozu ihm diese Freude muthwillig verderben? Das Mädchen wird unglücklich! sagte ich — Nicht doch! Gewohnheit macht vieles beßer! — Dringe nicht weiter in mich Albert — es wird eine Zeit kommen — eine Zeit! — er drückte mir bei diesen Worten die Hand, und wand sich um — ich glaubte eine Thräne in seinem Auge zu bemerken. —

Stämminger. Sonderbar! — (rasch) nun da hätte ich gerade diesen Augenblick benutzt, um ihm zu sagen — Ihro Durchlaucht! Sie sind Herr! können gebieten und verbieten — ich wälze hiermit das künftige Schicksal des Mädchens auf Ihr Gewissen — der Kerl ist ein Schurke, er hat sie erschießen wollen, und — und so weiter.

Albert. (springt auf) Beim Teufel! ich hab es ihm gesagt!

Stämminger. Nun!

Albert. (wild lachend, ergreift das Glas und stürzt es hinunter) Bruder! — trink dir mit mir das Gedächtniß aus dem Hirnkasten — das sind Kleinigkeiten heut zu Tage!

Stämminger. (faßt ihn ernstvoll bei der Hand) Du lästerst den guten Gustav — (hitzig) was er gesagt hat will ich wißen.

Albert. (kalt und spöttisch) Ich sollte mich ja hüten dergleichen grundlose Muthmaßungen laut werden zu laßen — es wäre nichts erwiesen — wer wüßte wo der Schuß hergekommen wäre

— ein unbegreiflicher Hazard, eine seltsame Uebereinstimmung wäre nicht hinreichend, um darauf die Schande einer ganzen Familie zu bauen — und was das Zeugs mehr ist — so sprach Gustav, und ich — und ich —

Stämminger. Nun? und du?

Albert. Wollte meiner Wege gehen, und das Mädchen in Gottes Nahmen dem Teufel in den Rachen fahren laßen, da faßte er mich bei der Hand, und sagte — du bist ein Tollkopf, Albert! ich bitte dich fange nichts Arges an, es ist nun mein Wille so — Warum es so ist, und nicht anderst, wirst du schon erfahren, und mir einst dafür danken. — Kein Aufsehn also, ich hasse dergleichen Auftritte, und würd' es dir nimmermehr verzeihen können. — Du hast mich doch verstanden? — So sprach Gustav, und —

Stämminger. Da hast du gewiß den Zügel fahren laßen!

Albert. Wollte abermals meiner Wege gehn — Nicht so, Albert, rief er mir nach, ich weiß, daß du meinen Grauschimmel in ganz besondere Affection genommen hast; er ist dein, den Oberstallmeister habe ich diesen Morgen davon benachrichtigt. —

Stämminger. Höre, das war doch schön, nicht um der tollen Mähre, man sieht aber das gute Herz unsers Gustavs, er möchte so gern alles recht machen.

Albert. Meynst du? das kann man nun nehmen wie man will — ich fand mich beleidigt.

Stämminger. So bist du! — ich hätte den Teufel von dem Gaul, sag' ich dir, aber die Absicht, Freund!

Albert. War bei mir verfehlt, ich verbeugte mich tief, und wollte gehn — es war aber, als konnte er heute nicht mit mir fertig werden — noch eins, Albert, sagte er, und griff nach einem Brief, der versiegelt auf dem Schreibtisch lag, ich habe da meinem Sohne geschrieben, es betrift eine wichtige Angelegenheit, ich kann diesen Brief keinen beßern Händen anvertrauen, da nimm, und reise sogleich zu ihm nach Helmenau — Major Stämminger kann mitreisen — du kommst aber nicht ohne schriftliche Antwort zurück — Nun kam ich endlich wieder in's Freie, und schöpfte so herzhaft Athem, als wenn ich zehn ganze Jahre im Burgverließ eines Raubnestes gelegen hätte — Stämminger! das Mädchen ist verloren, Gustav wills so haben, er mag's verantworten! —

Stämminger. (gelaßen und groß) Fürsten sind Menschen! richte nicht zu streng! Gustav ist ja nicht Vater des Mädchens, dieser ist ein eigensinniger Alter, und doch eine ehrliche Haut; drum richte nicht zu streng!

Albert. (mit Gefühl) Sieh Freund! So wahr Gott lebt! ich bin nicht in Julien verliebt — von dem Mädchen, das ich einst Weib nennen

werde, fordre ich mehr, als ich hier gefunden hätte — aber sie dauert mich von Grund der Seele — aus Mitleiden hätte ich alles gethan! —

Franz. (kommt herein) Gnädiger Herr! die Pferde stehn vor'm Thor! (ab)

Albert. Komm Freund! ich reite den Grauschimmel (wild lachend) den Grauschimmel hörst du! und Julie wird Frau von Greiffenberg! Lura! (sie stürzten die Treppen hinunter)

Auf Burg Helmenau an der südlichen Grenze des Landes wohnte der Erbprinz. — Es war nichts besonders an diesem Erdensohn, man sah ihm vielmehr recht deutlich an, daß das Kindlein das betrübte Resultat einer fürstlichen Ehebetts-Frohne war — Prinz Adolf war im strengsten Sinn des Worts ein hübscher obgleich schwächlicher Jüngling, er besaß weder Herzensgüte noch Verstand, Heimtücke statt Scharfsinn, Eigensinn, statt Beurtheilungskraft, Selbstgenügsamkeit, statt wahrer Verdienste, Stolz, ohne Würde, Studentenjubel, statt Frohsinn, er genoß das thierische Leben, ein edlerer Genuß war ihm fremd, verächtlich sogar, wofern die Sinnen nicht auch mitschwelgten, seine Lieblinge mußten Puppen seyn, indessen gab er sich doch den Ton, als wüßte er wahres Verdienst zu prüfen, und zu schätzen. Wer sich aber nur einmal, in einer

schwachen Stunde von ihm übersehen ließ, der kam nie wieder auf. — Gustav erfüllte streng seine Pflichten als Vater gegen ihn — gieng aber nie weiter. Zwei Regimenter cantonirten auf Burg Helmenau, und in der umliegenden Gegend, und gewährten dem Prinzen die Mittel, seine Lieblings-Leidenschaft, Soldatenspiel, zu befriedigen. Diese erbärmliche Tändelei, und Nachahmungs-Sucht im Kleinen wurde hier bis ins Unendliche getrieben. Ich könnte davon ein lustiges Gemälde dem Leser vor Augen stellen — da aber diese Schwachheit in unserm lieben Deutschland beinahe zur Mode geworden ist, so könnte leicht meine satyrische Laune hie und da zu Vergleichungen Anlaß geben, die — nein, nein! ich mag eben so wenig einem Fürstenhut, als einer rothen Kappe zu nahe treten — denkt ihr euch also, liebe Leser, das Ding so drolligt als ihr nur immer wollt, nur mich laßt aus dem Spiel! — Fürsten die mit ihren Soldaten nur spielen, und wenn es wie heut zu Tage Noth an Mann geht, Land und Unterthanen im Stich laßen, und mit ihren blauen, rothen, weissen und grünen Helden mit Extrapost davon laufen. — Nein, nein! mit solchen Herren mag unser einer nicht gern was zu thun haben; ich bin eine friedliebende Seele, und laße sogar fünfe gerade seyn, wenn's — befohlen wird!

Eine andere Lieblingsleidenschaft des Prinzen war die Schauspielkunst — ein großer Ritter-

Saal war gleich bei seiner Ankunft auf Burg Helmenau in eine Schaubühne verwandelt worden. — Ich bin weit entfernt, dieser wahrhaft edeln Kunst ihre unverwerfliche große Würkung auf Geistes-Cultur und moralische Bildung abzusprechen. — Nein! ich bin vielmehr fest überzeugt, daß, wenn noch ein Präservativ-Mittel der so mächtig um sich greifenden Freiheits-Epidemie (könnte sie wohl auch Epizoodie nennen) entgegen zu setzen ist, so vermag es die vaterländische Bühne; sie allein kann dem Nationalgeist Fertigkeit geben, wahrer Enthusiasmus — für Bürgerglück einflößen, jedes luxurirende Kraft-Genie aus dem Ideale, ins Würkliche zurückbringen, und endlich die französische Seelen-Krankheit durch Darstellungen, die sanfte Rührung, hohe Begeisterung, innige Ueberzeugung, Grausen, Schrecken, Abscheu und Erschütterung gewähren, von Grund aus heilen. Sie, und Sie allein, kann den Fürsten aufmerksamer, den Unterthan lenksamer machen, und beide endlich näher zusammen bringen. — Es ist Pflicht von euch, ihr vaterländische Dichter, in dieser gefährlichen Crisis eure ganze Aufmerksamkeit auf unsre vaterländische Bühne zu richten — hinweg mit euerm Journalen-Bombast, es liest ein jeder daraus nur dasjenige, was zu seinem einmal zusammen gepfuschten System paßt, und wird durch eure kalten todten Buchstaben keines beßern belehrt. — Kleidet eure praktische Weltweisheit

in das gefällige Gewand der dramatischen Muse ein — Versinnlicht alles dieser sinnlichen Welt, und ihr werdet siegen, und die späte Nachkommenschaft wird euch Bildsäulen errichten, sie mit Bürgerkronen bekränzen, und euch Wohlthäter des Vaterlands nennen! — Doch dieß sind leider! nur fromme Wünsche, ich komme wieder auf Burg Helmenau zurück. — Auch hier wurde der Muse Thalia geopfert, aber unmöglich konnte sie Wohlgefallen an diesem ungerathenen Opfer haben! — Die erhabene Kunst eines Garrick's ließ damals schon die schöne Tage des Seelen-Mahlers Jfland ahnden, hier lag sie noch in der Wiege. Doch genug hievon!

Albert batte dem Prinzen den Brief seines Vaters überbracht, und auch bereits schon drei ewig lange Tage auf eine Antwort gewartet. Adolf hütete sich aber wohl seinen heißesten Wunsch so schnell zu befriedigen; theils weil er würklich unserm Albert gewogen war, theils weil er gern mit Stämminger ein wenig Soldatchens spielen mogte, besonders aber weil sein Vater ihm in einer Nachschrift ausdrücklich verbot, beide Freunde vor dem siebenden Tage abreisen zu laßen; Albert mußte nun Comedie und Stämminger Soldatchens spielen. Endlich erschien die so sehnlich erwartete Stunde; Albert erhielt die bis jetzt unter tausend Vorwänden verschobene Antwort, schwang sich auf den Grauschimmel und flohe nach der Residenz zurük.

Was ist das? rief Albert, und hielt auf der Straße stille — einen Bůchsenschuß links hinab, lag Elisenthal.

Ståmminger. Trompeten und Paukenschall!

Albert. Das ganze Schloß erleuchtet! (Ein Jockey springt an ihnen vorüber.)

Albert. (ihm nachrufend) Was giebt's dort?

Der Jockey. (ohne sich aufzuhalten) Hochzeit!

Albert. (lenkt quer Feld ein) Bruder wir sind in den April geschickt worden!

Ståmminger. Ich bitte dich Albert! Wohin?

Albert. (giebt seinem Gaul den Sporn, daß er sich hoch båumt) Tanzen!

(Springt nach Elisenthal, Ståmminger ihm nach.)

Alles gieng drunter und drůber im Schloße des alten Generals; Albert rann leichenblaß durch die bunte Reihe der Frölichen und stůrzte in den Saal (zum Glůck war er zum Ersticken voll, so daß sein verstörtes Ansehn kein Aufsehn machte) man war just an einem wilden Walzer begriffen, er drang durch, denn er hatte schon beim ersten Blick weg, daß Julie nicht zugegen war; der Fürst saß in einem Nebenzimmer und spielte mit dem alten Greiffenberg eine Partie Piquet, der Bräutigam saß an einem andern Spieltisch mit der Monte-Salvo. — Er trat hinzu und ůberreichte

Seiner Durchlaucht das Schreiben des Prinzen.

Der Fürst. (etwas verlegen) Ach! Gott! wie siehst du aus Albert! das rasende —

Albert. (lächelnd) Und doch komm ich hier zu spät.

Der Fürst. (noch verlegener) Wie so?

Albert. Zum Tanze — hier gehts lustig zu — ich habe das Beste versäumet.

Der Fürst. (aufstehend) Was macht mein Sohn?

Albert. Sie spielten Comedie und ich habe dießmal mitgespielt — das Stück hieß, wer das Glück hat, führt die Braut heim!

Der Fürst. (dem man den Zwang nun merklich ansieht, steht auf, und führt Albert ans nächste Fenster) Ich bitte dich Albert, faße dich und reite nach Hause.

Albert. (dem die hellen Thränen in den Augen stehn) Gnädigster Herr! Es wäre wahrhaftig beßer gewesen. —

Der Fürst. Was?

Albert. Ich wäre nicht in den April geschickt worden!

Der Fürst. Tollkopf! und hättest nur alsdenn Unheil die Menge hier angestellt. — Nicht ich, die Gräfin kam auf den Einfall!

Albert. (macht eine heftige Bewegung, faßt sich aber gleich wieder) Die Frau Gräfin haben —

scharmante Einfälle — haben Ihro Durchlaucht noch ferner etwas zu befehlen?

Der Fürst. (ihn gutmüthig auf die Achsel klopfend) Geh lieber Albert, schlafe den Rausch aus — ich werde zu vergelten suchen. Albert gieng, verfehlte aber den Weg zur Treppe und gerieth in einen langen schmalen dürftig erleuchteten Gang, da wankte ihm eine weibliche Gestalt entgegen. — Er stutzte — sie kam näher. — Es war Julie. — Sie sank in seine Arme — Ach! Albert! rief sie mit bebender Stimme, Sie haben nicht Wort gehalten — Sie kommen zu spät! — Zu spät zum Verhüten! gab er zur Antwort, indem er sie fest an seinen Busen drückte, aber nicht zur Rache. — Ich werde vergelten! sagte Gustav, ich auch will vergelten — Bube! du sollst nicht diese schöne Blume knicken — mir! mir! —

Der Mond schien durch zerrißene Wolken und verbreitete eine sanfte Dämmerung. — Da lag sie die Arme, ein Opfer der Convenienz und des väterlichen Eigensinns in den Armen ihres so heiß geliebten, und leider! für sie verlornen Alberts! — Erwache Weib meiner Seele! lispelte ihr endlich Albert zu, indem er einen letzten Kuß auf ihren wallenden Busen drückte! Der Schleier der Liebe decke auf ewig die Wonne dieses Augenblicks! — Julie schauderte empor — breitete ihre Hände nach ihm aus, und rief mit ängstlicher

Stimme — Albert! mein Albert! — Er war entflohn!

Ein Briefwechsel von drei Stunden.

An Herrn von Klarenthal.

Ohnweit der Stadt auf einer sanften Anhöhe von der das Auge mit Wohlgefallen herabblickt, auf dem dahin gleitenden Fluß und den fernen blauen Gebürgen ruht, ist ein dunkler Hain und in diesem Hain ein niedlicher kleiner Tempel; * an der Pforte des Tempels steht eine marmorne Bildsäule mit dem Finger auf dem Mund, sie stellt eine Göttin vor, Verschwiegenheit ihr Nahme — Hain und Tempel sind dem beflügelten Zögling der Charitinnen heilig — dort wird um die Mitternachtsstunde, die Priesterin des Tempels deiner harren, und dein Opfer mit Wohlgefallen empfangen. — Der Altar ist mit Blumen bekränzt — Wohlgerüche erfüllen die Luft — komm also Auserwählter! und laße dich in Mysterien einweihen, die das höchste Maas der irdischen Glückseligkeit gewähren.

Die Priesterin des Tempels.

---

* Ein Landhäuschen, welches der Gräfin Monte-Salvo gehörte.

An die Priesterin.

Anmuthig ist der Hain, niedlich der Tempel, nur die Priesterin und ihre Mysterien behagen mir nicht — ich mag nicht mit ihr opfern.

K.

An Herrn von Klarenthal.

Undankbarer! seit wann sind dir die Opfer der Liebe, seit wann ist die Priesterin des Tempels dir verhaßt — sie hat sich weder an dem Gott, noch an dir vergangen. — Erkläre dich deutlicher, sie wird sich rechtfertigen.

A.

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Die Opfer der Liebe sind mir heilig, nur diejenige haße ich, die den Nahmen der Göttin mißbrauchen, und mit geiler Wollust, statt mit reinem Herzen opfern. — Nie liebt ich die Priesterin des Tempels auf der Anhöhe. — Nie werde ich sie lieben, denn sie mordete die Unschuld, indem sie die Stunde beschleunigte, wo verkannte Bande, sie auf ewig mit einem Scheusal der Menschheit verknüpfen sollte — ich errathe die Absicht — es bangte ihr, ein Opfer ihrer Sinnlichkeit würde ihr entgehn — Aber der Plan ist ihr mißglückt, der Einfall wurde verrathen, und das Opfer ist erlößt.

K.

An Herrn von Klarenthal.

Nun versteh ich dich und bin wieder ruhig — komm Geliebter ich werde mich rechtfertigen.

Angelica.

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Nein, schöne Gräfin, ich komme nicht, werde auch nie wieder kommen.

v. Klarenthal.

Wer sich einen Begriff machen will von dem Eindruck, den dieser rasche Briefwechsel auf Angelica machte, der lese folgende Auftritte — So unbedeutend auch dieser Umstand zu seyn scheint, so muß ich doch bitten aufmerksam darauf zu seyn, er hatte wichtige Folgen.

Schlafgemach der Gräfin Monte-Salvo.
Es ist Mitternacht vorüber.

Die Gräfin. (geht nachdenkend auf und ab, mit offenen Briefen in der Hand) Nein Knabe, nein, so soll es nicht werden — groß war meine Liebe, grenzenlos sei meine Rache. — (fürchterlich) Du sollst mich lieben oder verderben! So wills Angelica! (gelaßener) daß aber auch der Pinsel von Fürsten ihm sagen mußte, der Einfall mit dieser schnellen Vermählung käme von mir. — Ich sahe dem Spiel dieser Kinder so lange zu. —

Es war so was unschuldiges in dieser — nein, Liebe kann ichs nicht nennen. — Es war Laune der Augenblicke — süße Tändelei einer jugendlichen überströmenden Einbildungskraft! — (auf ihr Herz deutend) Hier ist Liebe — hier tobt's — hier stürmt's! — (auf die Briefe deutend) und hier kalte Verachtung — Spott (außer sich) Knabe du mußt lieben — mich lieben! — mitempfinden diesen ewigen Drang nach Genuß — diese Qualen der heissesten Sehnsucht — mit mir dich berauschen im Kelche der Wollust! — Hier an diesem Busen hinsinken, frieren, brennen, aufgelößt werden in Wonne, in unnennbare Seligkeiten — immer wünschen, immer genießen, und nimmer satt werden. — Knabe! deine ganze Mannheit sollst du in meinen Armen, wie ein Tropfen Wasser auf glühendem Stahl verrauchen sehn. Den letzten Zug entnervender Wollust, sollst du so gierig, als den ersten hinunter schlürfen — betteln, lallen sollst du nach Liebe, wenn Liebe gewähren dir längst schon eine Unmöglichkeit geworden — dann stolzer Bube, verschmachte zu den Füßen deiner Siegerin, blicke zu ihr herauf, bewundere ihren ewigen Frühling, und verfluche junger Greis deinen frühen Herbst — den Herbst der Liebe aus meinem Frühling entsproßen — dann will ich dir diese Briefe vorlesen — eine ganze Hölle voll Seligkeit wird alsdenn in diesen Briefen für mich liegen — und nur soviel Gefühl möge dir noch übrig

bleiben, um das Elend, noch zu seyn, und nicht mehr zu leben, in seinem ganzen schrecklichen Umfang mit ganzer Seele zu empfinden. — (sie sinkt kraftlos auf einen Sopha hin — eine lange Stille) Angelica! Angelica! die hohe Priesterin der süßen Mysterien der Liebe, was ist aus dir geworden! ein Lehrling in der Kunst macht dich zum Kinde — zur Furie! — (eine Stille) Ach! diese Briefe! — (Thränen entstürzen ihren Augen — sie weint heftig) Albert! — undankbarer Albert! ich konnte dir ein ganzes Fürstenthum für eine einzige Stunde der Liebe opfern — und du! — (springt auf — stolz und gefaßt) Ermanne dich Angelica! sonst bist du verloren! — noch habe ich Mittel in Händen — (langsam und mit dumpfer Stimme) die Urne im einsamen Thale — Schrecklich! Ach! wohl mir, daß auch ich die Kraft dieser wenigen Worte verstehe und zu benutzen weiß — (nach einem kurzen Nachdenken) Es sey die letzte Mine — er liebe, oder der Mörder seiner Mutter, morde auch ihn — es sey! — (nach einer Pause) Armer Gustav! wenn ich auch diese letzte Mine muß springen laßen, so sprengt dein bischen Gehirn mit in die Luft — warlich du würdest mich dauern, wenn deine schönste Jugendsünde in deinem Alter noch — doch was kann ich, was kannst du dafür, daß Angelica gerade den — gerade deinen Albert liebt. — (im höchsten Affect) Mag eine Welt in Flammen hinter mir aufgehn — was kümmert mich eine Welt! — ich liebe! —

Graf Monte-Salvo. (tritt ängstlich herein) Du hast mich rufen laßen Angelica! — Theure Gemahlin! —

Die Gräfin. Hinweg mit diesen Possen — die Rolle des Gemahls wird wohl bald ausgespielt seyn Monte-Salvo!

Der Graf. (in großer Verlegenheit) Wie so! du wirst doch nicht! —

Die Gräfin. Hast du nach meinem Willen zu fragen?

Der Graf. Ich dächte doch!

Die Gräfin. Du sollst nichts denken — unsere Convention ist ja deutlich, sie braucht des Denkens gar nicht — dabei bleibe. — Auf Gold war es bei dir abgesehn, bei mir auf einen Nahmen — (reicht ihm eine Börse) hier hast du Gold — deinen Nahmen behalt ich, bis daß ich höre, daß dein Gerippe irgend an einem Galgen schwebt.

Der Graf. (immer ängstlicher) Ach! Angelica, du bist fürchterlich! Nein in dieser Stimmung verlaß ich dich nicht!

Die Gräfin. (mild lachend) Und was könntest du mir helfen? — doch höre, Monte-Salvo, so böse ist es dießmal noch nicht gemeint! — Du reisest diese Nacht noch nach Italien — zu Florenz triffst du unsern alten Bekannten, den Banditen Rieiti an — dem übergiebst du diesen Brief — er soll seine Vertrauteste auf Kundschaft schicken — mir binnen Monatsschrift mündlichen Rapport ab-

statten laßen — mündlichen Bericht hörst du — sollte etwa derjenige, den ich suchen laße todt seyn, so muß ichs auf der Stelle durch einen Eilboten erfahren — du hast mich doch wohl verstanden. — (spöttisch lächelnd) Nun mein kleiner Cupido reise glücklich.

Der Graf. Angelica!

Die Gräfin Nun!

Der Graf. Ich darf doch wieder kommen?

Die Gräfin. Dummkopf! — du mußt ja wiederkommen! (indem sie eine Nebenthür aufschließt) Jetzt packe dich! (ab)

Der Graf. (sieht sich ängstlich um, schleicht dann zum offenen Schreibtisch und holt einige Rollen heraus) Es ist mir ja nur um Geld zu thun — hast recht Angelica! einst war ich reich, lebte in Glanz und Herrlichkeit — da kommst du Schlange — Teufel! — in deinen Armen verpraßte ich mein Gold — wurde zum Bettler — zum Schurken — oh! daß ich nicht auch meine Liebe mit meinem Gold verlor — daß ich mich noch nicht rächen kann — aber Geduld! bald ist das Maas voll — du lerntest mich Gift mischen — ich danke dir süße Dirne — werd' es zu gebrauchen wißen — Adio! — (stürzt hinaus)

(Eine ländliche Gegend ohnweit Elisenthal. Albert und Stämminger sind abgesetzen und ruhen im Schatten einer hohen Linde. — Die Bedienten führen die Pferde tiefer in den Wald. — Es ist ein schwüler Tag.)

Stämminger. Du gehst viel zu rasch in allem — überhaupt gefällt mir die ganze Geschichte nicht!

Albert. Warum? doch du magst recht haben — es ist aber nun einmal so und nicht anderst — das Schicksal treibt mich, ich vermag es nicht zu lenken. —

Stämminger. Die Begebenheit zu Elisenthal am Vermählungstag! —

Albert. Ich bereue die That — und ob sie gleich schon längst vorüber ist, so ist sie mir stets noch gegenwärtig — denke aber an die Umstände — sie brachten mich näher zu Julien, als ich mir es je hätte träumen laßen — als ich es je gewünscht hätte. —

Stämminger. Trete zurück!

Albert. Sage: morde sie! es kommt auf eins heraus — das arme Weib ist ganz Liebe — ich bin ihr alles. —

Stämminger. Die Geschichte macht Aufsehn!

Albert. Kann ich es verhüten?

Stämminger. Greiffenberg —

Albert. Diese Familie ist im ganzen Land verhaßt — Julie wird allgemein bemitleidet.

Stämminger. Die so schnelle Trennung von ihrem Mann wird ihr allgemein übel genommen — selbst des alten Generals allzugroße Nachsicht findet wenig Beifall. —

Albert. Wer hat das Recht ihre Handlungen zu richten?

Stämminger. Die Welt — sie ist einmal im Besitz — urtheilt streng, und vergißt nie — ein kluger Mann richtet sich darnach. —

Albert. Die Welt, dieser kleine Despot, kann uns nichts nehmen, und nichts geben!

Stämminger. Freund! du weißt wie wenig ich mir aus dem Urtheil des Pöbels mache; aber es giebt Augenblicke im Leben, wo man es bereuen muß diesen Wetterhahn nicht selbst geheckt zu haben. — Sei unpartheyisch, und geh mit mir das ganze Betragen des jungen Greiffenberg durch — nach vollzogener Vermählungsfeyer fährt sie triumphirend an der Seite ihres Mannes in die Residenz zurück — erscheint mit ihm im Schauspielhaus, lächelnd und mit heiterer Stirne blickt sie in das Parterre hinunter, sie versaumt keine Assemblée, allenthalben wo Freude zu erhaschen war, kommt auch sie hin; nicht die geringste Spur von Kummer und Sorgen ist auf diesem fröhlichen Gesichtchen, in diesen blitzenden Augen zu lesen. — Auch du, und das lobte ich sehr, sahest sie nie anders, als an öffentlichen Oertern — das nur auf Augenblicke, in weitem Kreise, so ganz ohne

Affectation und nie in ihrem Hause — das war ganz recht! —

Albert. Doch — aber nur heimlich — es war Plan — ich hatte meine Ursachen — auch diese Heiterkeit hatte ich ihr empfohlen — die Welt sollte, mußte getäuscht werden — die heimlichen Thränen aber, die die Unglückliche, in der Mitternachtstunde an meinem Busen vergoß, sah die Welt nicht — daß ihre Standhaftigkeit sie sobald verließ, dafür kann ich nicht, und nun —

Stämminger. Laß mich ausreden — auf einmal heißt es in der ganzen Residenz, die junge Frau von Greiffenberg ist aufs Land geflüchtet — sie hat erklärt, daß sie mit ihrem Mann nicht mehr leben mag — ist das richtig?

Albert. Ja! — Es war gegen meinen Willen — aber das Baustöpfgen ließ sich durchaus nicht eines Bessern belehren — wer kann ihr übrigens verargen daß sie mit solch' einem Burschen nicht mehr leben mag!

Stämminger. Wurde sie zu dieser Ehe gezwungen?

Albert. Doch überredet — das kommt auf eins heraus.

Stämminger. Es setzt doch freien Willen voraus — das Decorum hätte sollen beobachtet werden — auch dein öfters Hinausreiten erregt nun Verdacht; der alte General selbst wird aufmerksam — Albert! suche abzutreten! —

Albert. Es kann noch nicht seyn.

Stämminger. Auf einmal nicht; aber doch allmählig — das bist du ihr selbst schuldig.—

Albert. Eine böse Laune des unergründlichen Schicksals brachte uns zusammen — vielleicht treibt uns eine zweyte wieder von einander — überlaße es dem Zufall, er ist oft klüger, als die Menschen. —

Stämminger. Albert! die Sache wird ernsthaft, bedenke die Folgen, und tändle nicht!

Albert. Sey überzeugt, daß ihre Liebe, mehr Mitleiden, Rührung als Gegenliebe in mir erregt hat — aber du kennst das Weib nicht!

Stämminger. (reicht ihm die Hand) Du bist ein Mann von Ehre; mehr weiß ich dir nun nicht darüber zu sagen — bereite dir keine späte Reue — jetzt von etwas anderm — die Monte-Salvo wüthet; ich weiß es von sicherer Hand!

Albert. Laß sie wüthen!

Stämminger. Sie ist gefährlich!

Albert. Mir nicht!

Stämminger. Verachtung bringt das sanfteste Weib auf — eine Monte-Salvo macht sie zur Furie!

Albert. Ich habe sie in Händen.

Stämminger. Wie so?

Albert. Ihre Briefe. —

Stämminger. Beweisen auch gegen dich — sie geht zu Grunde und reißt dich mit.

Albert. (lachend) Das machst du gut!

Stämminger. Es ist mein völliger Ernst. — Es ist zwar mehr Gewohnheit, als Liebe was den Fürsten noch an die Italienerin bindet; aber dennoch wollte ich es nicht wagen —

Albert. Ihm die Augen zu öffnen; und denn, wenn es seyn muß, dem Hof Valet zu sagen, und auf gut Glück einen Ritterzug durch die Welt zu wagen — Bruder! es war würklich dein Ernst nicht!

Da kam ein junger Reiter, auf einem prächtigen Engländer über die Anhöhe gesprengt. Albert wurde aufmerksam — Sieh doch, rief er endlich, es ist Julie? — Stämminger stuhnd auf, und schüttelte bedenklich den Kopf. Eh sie sich es versahen, war die Amazonin bei ihnen. Heißt das Wort halten, rief sie, indem sie Alberten freundlich die Hand entgegen streckte, schon gestern Abend erwartete ich Sie in Elisenthal!

Albert. Ich war auf dem Weg!

Julie. Und erwählten den längsten.

Stämminger. Daran bin ich Schuld.

Julie. Herr Major! wie soll ich das verstehen?

Stämminger. Buchstablich! Wir hatten manches noch zu sprechen, und da bewog ich ihn von der Landstraße abwärts zu reiten, und im Schatten zu verweilen.

Julie. Die Nebenwege sind nicht immer die besten — (muthwillig) ihr wurdet doch gestört!

Albert. Ueberrascht — auf das angenehmste überrascht!

Julie stieg nun ab, und lustwandelte mit beiden Freunden, und als der Abend hereinbrach ritt sie wieder in ihrer Begleitung nach Elisenthal zurück. Beim Abschied bat sie heimlich den Albert auf zehn Tage Urlaub zu nehmen, und den andern Morgen mit dem Fürsten heraus zu kommen. Sie hatte Stämminger völlig eingenommen — Ein allerliebstes Weibchen! rief er mehrmalen aus, nur Jammer-Schade Albert, daß sie dich so lieb hat! — Albert lachte dazu; seinem biedern Freund aber kam das Ding ganz und gar nicht lächerlich vor.

Eine sonderbare Veränderung war in Julien vorgegangen seit ihrer Vermählung — das sanfte muntere Mädchen, hatte sich plötzlich in eine eigensinnige, im höchsten Grad herrschsüchtige Frau verwandelt; und eine Leidenschaft lenkte alle ihre Handlungen, die Liebe! nur ein Gedanke füllte ihre ganze Seele — Albert — Aber selbst dieser Albert mußte zuweilen den Launen des lieben kranken Weibchens nachgeben, und es ereigneten sich zuweilen Auftritte, die zugleich rührend, und wahrhaft komisch waren.

Als Albert den andern Morgen zu Elisenthal ankam, fand er sie reisefertig; auch war bereits schon vorgefahren.

Julie. (auf ihn zueilend) Endlich! du Siebenschläfer ich bin beinahe für Ungeduld vergangen.

Albert. Was bedeuten die Anstalten?

Julie. Wir verreisen!

Albert. Wer verreist?

Julie. Eine närrische Frage! du und ich!

Albert. Nicht möglich! Liebe! bedenke doch! —

Julie. Ho! des Bedachtsamen! wir reisen sage ich dir!

Albert. Aber wohin denn?

Julie. Auf meine Güter — nach Hartenfels — den Abend sind wir dort.

Albert. Und dein Vater?

Julie. (empfindlich) Was hat mein Vater mit dir, mit mir, und mit dieser Reise gemein?

Albert. So! — (eine Pause) wer reiset noch mit?

Julie. Die ganze Welt! — Du und ich!

Albert. Allein —

Julie. Sind wir uns nicht genug?

Albert. Es macht Aufsehn!

Julie. (weich) Meines Herrn Gemahls Niederträchtigkeiten, und mein Unglück noch mehr!

Albert. Noch bist du bedauert, warum suchst du muthwillig getadelt zu werden.

Julie. (ihn umfaßend) Lieber, guter Albert! halte ein mit deinen Einwürfen — meine ganze Seele hängt an dieser Reise. —

Albert. Du kennst doch die giftigen Zungen in der Residenz — selbst deinen redlichen Vater würde es kränken. —

Julie. Mein Vater hat mir theuer genug das Recht verkauft, zu handeln nach meinem Gutdünken. —

Albert. Er ist so ein guter, biederer Mann. — Julie! du liebst ihn doch, deinen Vater? —

Julie. Ich liebe ihn — aber ich darf nicht daran denken, daß er mich zu Greiffenbergs Weib machte.

Albert. Er meynte es gut! — du darfst ihn nicht kränken — (rasch, indem er ihre Hand ergreift) Liebe! laß uns eine kleine Freude entbehren, um —

Julie. Nennst du dieß eine kleine Freude? — kalter Mensch! —

Albert. Sey billig Julie! wir sind deinem guten Ruf diese Aufopferung schuldig — reise du allein, schon längst sehnen sich die Hülfsbedürftigen zu Hartenfels, nach ihrer so lange vermißten Wohlthäterin — genieße die so reine Freude, Thränen der leidenden Menschheit in Freudenthränen zu verwandeln, genieße sie rein, du bist es werth! — Sollte ich mich indeßen unter irgend einem Vorwand wegstehlen können, so komme ich nach. —

Julie. (mit Thränen in den Augen) Es ist also wahr was die Leute sagen, und ich nicht glauben wollte! — Wahr, daß du Wankelmüthiger eine Monte-Salvo deiner Julie vorziehst — was hat denn diese Italienerin für Vorzüge, um ein Herz wie das meinige ihr so leicht aufopfern zu können? Liebt sie dich heißer? — das ist nicht möglich — Es ist meine erste Liebe, böser Albert, die mich an dich feßelt; die nehme ich mit in das Grab, und das bald! — Am Tage wo du mir sagen wirst, Julie ich liebe dich nicht mehr! — lege ich mich hin und sterbe! — aber das rührt dich nicht! — du siehst meine Thränen, und deine Augen bleiben trocken. —

Albert. Julie! Julie! nicht so, ich bitte dich! diese Monte-Salvo —

Julie. Ist sie etwa schöner, als deine Julie? — Ach ja! Sie ist freilich schöner — Natur und Kunst — alles ist schöner bei dieser Tausendkünstlerin — ach! ja sie ist schöner. — (sie sinkt hin, und zerfließt in Thränen)

Albert. (ihr die Hand reichend) Du kränkst — du beleidigst mich — und wäre sie das höchste Ideal irdischer Schönheit, so schwöre ich dir —

Julie. (heftig) Schwöre nicht — ich will keinen Schwur — (ergreift seine beiden Hände, und sieht ihn scharf an) Höre Albert! mag auch diese Italienerin schöner seyn, als deine Julie, so verlierst du doch am Tausche — du bist betrogen!

Albert laße dich warnen — Liebe ist ein uneigennütziges, ein edles Geschenk; sie wuchert damit — ihre Liebe kann nicht beglücken. —

Albert. Julie! ich reise mit dir!

Julie. (fröhlich aufspringend) Albert! guter Albert! ist das gewiß!

Albert. So gewiß ich die Monte-Salvo von ganzem Herzen verabscheue!

Julie. (tief Athem holend) Ach! diese Frau macht mir viel Kummer! — (blickt ihn forschend an) dein Blick ist heiter — ich kenne diesen Blick — (munter) was die Liebe nicht thut! — Du wirst mich nicht hintergehn, daß ich es nicht gleich in diesen Augen lese! — Ja, Albert! dießmal hast du wahr gesprochen — ach! ich dreimal Glückliche — er liebt sie nicht — mich! mich liebt er! — (sie hüpft freudetrunken im Zimmer herum) und wir reisen!

Die Anstalten zu dieser Reise waren bereits getroffen. Albert der wohl einsah, daß bei der Wendung die das Gespräch genommen hatte, und Juliens argwöhnischer Seele, eine längere Verweigerung ohnfehlbar Anlaß zu einem gefährlichen Auftritt geben würde; hatte dießmal mehr der Vernunft, als dem Drange seines Herzens nachgegeben. Zwar in der ersten Stunde schien er nur heiter; in der folgenden aber wurde er's würklich — Juliens munteres Wesen, ihre unschuldige ungekünstelte Freude, ihre launigten Ein-

fälle, das schöne Wetter, die reizende Gegend, die sie durchreisten, verscheuchten bald alle ängstlichen Bedenklichkeiten. — Die Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch das Tannenwäldchen, welches hinter der Burg hervorragt, als sie zu Hartenfels anlangten.

Auf dem Landhaus der Gräfin.

Die Gräfin. (äußerst verführerisch gekleidet steht vor dem Spiegel)

Mimi. (befestigt eine Rosen-Guirlande in ihrem Haar) So gnädige Frau!

Die Gräfin. Nicht doch! — diese Rose hier hängt zu tief auf der Stirne — doch ja — laß gut seyn — wozu so viel Kunst um einen Laffen zu fangen der seit Jahren schon im Netze flattert — der Lichterloh brennt —

Mimi. (lachend) Da müßt er wahrhaftig längst schon zur Kohle verbrannt seyn, denn soviel Oehl enthält Greiffenbergs Lebens-Lampe nicht. — Gnädige Gräfin! — eine solche Lampe steckt man des Morgens an, und Abends ist sie aus — rein ausgebrennt! —

Die Gräfin. (lächelnd) Närrisches Mädchen! wie beneide ich dich um diese frohe Laune! —

Mimi. Das heißt an einem kostbar besetzten Tisch einen Bettler um seine trockene Brod-

rinde beneiden. — (wehmüthig) Nein Gräfin ich bin nicht zu beneiden!

Die Gräfin. Ich sitze an dieser kostbaren Tafel; sehe mich aber vergebens um — nur nach einer Speise gelüstet es mich — und die ist nicht da — und ich stehe wieder hungrig auf. —

Mimi. (schalkhaft) Ich könnte etwas recht boshaftes darauf antworten.

Die Gräfin. Rede!

Mimi. Nicht doch!

Die Gräfin. Ich wills haben!

Mimi. Wer an einem kostbar besetzten Tisch sitzt, und nichts kosten mag, der hat sich den Tag zuvor den Magen verdorben, und — (lächelnd) nein ich sag' es nicht!

Die Gräfin. (faßt sie beim Arm) Mimi! ich gebe dir Nasenstüber!

Mimi. (indem sie entschlüpft) Muß eine Zeitlang fasten!

Die Gräfin. (ihr nach) Lose! warte!

Babi. Herr von Greiffenberg!

Die Gräfin. Du bleibst im Vorzimmer Babi! und bei dem bekannten Zeichen kommst du herein, und meldest —

Babi. Ganz wohl!

Die Gräfin. Auch Mimi soll sich nicht entfernen. (Babi ab)

Die Gräfin nimmt Platz auf dem Sopha,

greift nach einem Buche, und bemüht sich eine ernstvoll, düstere Miene anzunehmen.

Greiffenberg. (hastig herein eilend) Endlich ist mir das Glück gegönnt, reizende Gräfin. —

Die Gräfin. Nicht in diesem Ton, Greiffenberg! er ist ganz und gar nicht den Verhältnißen angemeßen, in denen wir miteinander stehn. —

Greiffenberg. (etwas verlegen) Ich begreife dennoch nicht —

Die Gräfin. So muß ich deutlicher werden; und sollte ich auch den kützlichsten Fleck Ihres Geschlechts, die Eigenliebe etwas unsanft berühren — Greiffenberg! nur einen flüchtigen Blick in den Spiegel, ich bitte Sie — hier auf diese welken Wangen hat die Wollust mit starken Zügen nur allzulesbar geschrieben — ich bin da gewesen! — da gewesen, Greiffenberg — und wo die war, ist die Blüthe der Liebe auf immer verwelkt. —

Greiffenberg. (empfindlich) Wodurch hab ich diesen bittern Spott verdient, schöne Gräfin! — Wie soll ich diesen Empfang, mit der so schmeichelhaften Einladung zusammen reimen — freilich bin ich nicht mehr jener für Gesundheit, und Lebensfülle strotzende Neuling, der ich einst

war. — Wer sich im Frühling des Lebens, auf jene verführerische Fahrt gewagt hat, wo Amor die Segel spannt, und Weiber-Laune das Ruder lenkt, kömmt selten so ganz ungerupft davon — (sich ermunternd) indeßen kann ich doch nicht über das Schicksal klagen — ich genoß reichlich auf dieser schönen Fahrt, und doch fühle ich noch in mir die Kraft das Genossene. —

Die Gräfin. Nicht so selbst genügsam Greiffenberg — die Natur hat Sie seit Jahren schon zur Bescheidenheit verurtheilt — folgen Sie Ihrer Bestimmung, und — nun nichts mehr davon.

Daß Sie mich lieben, weiß ich — ob aber diese Liebe Spott oder Lohn verdient, will ich erst erfahren —

Greiffenberg. (zu ihren Füßen sinkend) Göttliches Weib! wenn je ein Sterblicher heißer, inniger —

Die Gräfin. (hell lachend) Geschwind stehen Sie auf! — das war ein garstiger Bock geschoßen, Greiffenberg! — Wie sind Sie doch noch so weit zurück — höre, Männchen! damit fängst du mich nicht! — du hast am Busen der Natur geschwelgt, liegst nun gekrümmt zu meinen Füßen — wie kannst du, betrübtes Geschöpf, nur den Versuch wagen, mich um meine Liebe zu betrügen? — liebe mich, es sei dir erlaubt — ja ich will mich von dir lieben laßen, aber ich bitte,

nur das Wort, das große schöne Wort Liebe komme nie mehr über deine Lippen! —

Greiffenberg. Ich muß gestehen, Gräfin, daß all meine effronterie, bei diesem seltsamen Empfang, mich verlaßen würde, wo ich nicht schnell vorbeuge — also ohne Umschweife; unter uns, schöne Gräfin, sind Sie unnöthig — nicht ohne Absicht gewährten Sie mir endlich das so längst gewünschte und kaum mehr gehofte Glück, Sie hier zu sehen — die zu diesem tête à tête bestimmte Stunde ließ mir, mit Recht, unaussprechlich viel Süßes ahnden — nicht um eine Welt mögte ich mich um diese schöne Hoffnung betrogen sehen — meine Schönheit konnte Sie nicht locken (boshaft lächelnd) ich muß denn, einen, bei all meiner Selbstgenügsamkeit mir noch unbekannten Vorzug besitzen — Gräfin! es ist mir kein Preiß zu hoch, der mir das Glück erwerben kann an diesem schönen Busen zu ruhen — also frei heraus —

Die Gräfin. Schön! so wollte ich Sie haben; so gefallen Sie mir!

Greiffenberg. Sie können meinem Herzen noch sehr interessant werden. (Denn wer hat wohl berechnet wie weit Weiber-Laune sich verirren kann? —) vielleicht werde ich Sie einst noch zum sterben lieben müßen. —

Greiffenberg. Und der Preiß dieser

schönen Hoffnung? — Reizendste deines Geschlechts! was soll, was kann ich thun?

Die Gräfin. (unbedeutend) Wie? Und wenn ich verlangte, Sie sollen mir ihr süßes Weibchen aufopfern?

Greiffenberg. (lachend) Einzig in der That! — das nennen Sie ein Opfer?

Die Gräfin. Wie? — Sie empfänden wirklich nichts für ihre Frau?

Greiffenberg. Wahrhaftig, Gräfin, bald muß ich im Ernste böse werden.

Die Gräfin. Warum?

Greiffenberg. Daß Sie mir sogar alles Verdienst meines Geschlechts absprechen.

Die Gräfin. Wie so?

Greiffenberg. Sie glauben wirklich im Ernste, ich hätte jemals für ein solches Gänschen etwas empfinden können?

Die Gräfin. (hingeworfen) Rittmeister von Klarenthal sieht Frau von Greiffenberg mit ganz andern Augen an.

Greiffenberg. (launigt) Diesem Klarenthal bin ich wirklich viel Erkenntlichkeit schuldig — so ein treuer Cicisbeo giebt es in ganz Italien nicht — indeß er meinem Weibe die Zeit vertreibt, und mit platonischer Liebe ihre Tugend bewacht. —

Die Gräfin. (hell auf lachend)

Greiffenberg. (mitlachend) Der Pinsel! Sie haben recht Gräfin, es ist wirklich zum Tod lachen. —

Die Gräfin. (Ton und Stimme plötzlich verändernd) Dieß Lachen! — ich habe Sie bis jetzt für einen — für alles — nur für keinen — Dummkopf gehalten!

Greiffenberg. (bestürzt) Wie soll ich das verstehn?

Die Gräfin. (ernst) Dieser Pinsel schwelgt seit Monden schon am Busen ihres Weibes!

Greiffenberg. (betroffen) So! — (sich faßend) immer hin! Juliens Reize haben keinen Reiz für mich! Sie bleibt meine Frau, das Wesentlichste bei dieser Heirath bleibt immer mein, und —

Die Gräfin. Ihre Frau ist schwanger!

Greiffenberg. Wohl mir, daß sie es so schnell wurde — wenn mir nur erst ein Erbe —

Die Gräfin. (lächelnd) Und wenn auch dieser Erbe nicht —

Greiffenberg. Diesen Erben Gräfin, kann mir keiner streitig machen — ich habe Beweise. —

Die Gräfin. (faßt ihn bei den Schultern und dreht ihn nach der Thür) Geh Schafsgesicht! es eckelt mir vor deiner Albernheit!

Greiffenberg. (entrüstet) Was soll das bedeuten Gräfin?

Die Gräfin. Daß Sie mit hellen Augen ein Blinder sind! — daß Sie allein von einer Sache nichts wißen, die bereits für die ganze Residenz kein Geheimniß mehr ist — daß — doch wozu nähere Erklärung! — Sie sind ein Kind! — Und mit Kindern ihrer Art mag ich mich nicht zu tief einlaßen — (boshaft lächelnd) Ihre Dienerin Herr von Greiffenberg! (geht nach der Thür)

Greiffenberg. (hält sie zurück) Nein Gräfin, nein! — bei Gott! so kann ich nicht von Ihnen scheiden — nicht so von diesem Himmel, in die Hölle hinabstürzen — Weib! hier bin ich — dein — ganz dein! — und wenn ewige Verdammniß auf deinem ersten Befehl haftet — ich gehorche — noch sind mir Ihre geheime Absichten unbekannt — Sie haben welche — denn Planlos kann eine Monte-Salvo nie handeln — es sey was es wolle, Gräfin! mir die Hoffnung an diesem Busen mich zum Gott oder zum Teufel umzuschaffen — ach! die benehmen Sie mir nicht! —

Die Gräfin. (ihn lächelnd bei der Hand faßend) Armer Mensch! du dauerst mich — So komm denn und höre! —

Sie nahmen beide Platz auf dem Sopha; und Angelica erzählte den Vorfall am Vermählungstage — Sie hatte nemlich durch ihre Kundschafter erfahren, daß obgleich Albert, nachdem

er sich bei dem Fürsten beurlaubt hatte gleich hinausgegangen sey, er sich dennoch beinahe eine Stunde noch im Hause aufgehalten hätte — daß Julie während dieser ganzen Zeit unsichtbar gewesen, wußte sie auch. — Dann erzählte ihr noch Mimi, die sich damals bei der Kammerjungfer befand, daß die junge Braut auf einmal durchs Vorzimmer gestürzt sey, erhitzt, mit rothen Augen, blaßen Wangen, zerstörtem Anzug, so daß die Kammerjungfer ihr sogleich niederschlagend Pulver geben und ihren Kopfputz wieder in Ordnung bringen mußte. — Sie sey eine geraume Zeit äusserst unruhig in ihrem Schlafgemach auf und abgegangen, bis daß der alte Gemahl sie wieder abgeholt hätte — Aus diesem allem hatte die erfahrne Angelica eine Geschichte zusammen gesetzt, der sie selbst keinen völligen Glauben beimaß, und die dennoch der Wahrheit beides nur allzu nahe kam.— Sie erzählte dieß alles mit jener satanischen Bosheit und Zuversicht, die einem Weibe von der Art stets zu Gebote steht, so bald es darauf ankömmt eine Nebenbuhlerin zu verderben — nachdem sie nun mit dieser abscheulichen Erzählung zu Ende war:

Greiffenberg. (aufspringend) Weib! kannst du die Wahrheit dieser Aussage beschwören?

Die Gräfin. (kalt) Nein!

Greiffenberg. Wie?

Die Gräfin. Möglich, daß ich diese ganze Geschichte aus geheimen Absichten erdichtet — daß — (lachend) Sie doch kein Hahnrei sind —

Greiffenberg. (mit dem Fuße stampfend) Ich Thor!

Die Gräfin. Das meyne ich auch!

Greiffenberg. Ich will hin!

Die Gräfin. Wohin?

Greiffenberg. Den Buben in ihren Armen würgen. —

Die Gräfin. Ein Trauerspiel beginnen, das sich mit einer Poße endigen wird — Mensch, wer bist du gegen einen Albert! — mit einem Nasenstüber wirft er dich zu Boden, oder du qualificierst dich zum Mörder — dein Nahme wird an den Galgen angeschlagen; du selbst wirst auf Befehl des Landesherrn unsichtbar — und das Kind der Liebe wird zum Erben deiner Güter eingesetzt!

Greiffenberg. Tod und Hölle! — Gift!

Die Gräfin. Wer soll dem allgeliebten Albert Gift einschenken — bevor dieser Gedanke in deinem Gehirne zum Plane gereift, bist du schon verrathen! —

Greiffenberg. Weib! mache mich nicht rasend! — er muß sterben! und sollte ich mit ihm zum Teufel fahren. —

Die Gräfin. (ernst und feierlich) Er soll sterben! — du sollst leben, (umarmt ihn)

leben in diesen Armen — leben und geniessen —

Greiffenberg. (Wonnetrunken) Zauberin!

Die Gräfin. (giebt ihm einen Kuß) Dieß sey der Kuß des Bundes — Lohn der Liebe werde dir nach vollbrachter That —

Greiffenberg. Engel! mein — mein —

Die Gräfin. (reißt sich los, Greiffenberg taumelt auf das Ruhbett hin) Wo du aber durch einen einzigen Wink, durch den leisesten Laut dich und mich verrathest — (zieht einen Dolch und hält ihn empor) Zittere! —

Greiffenberg. (will sprechen)

Die Gräfin. Unterbreche mich nicht — Albert ist kein gemeiner Jüngling, denn ich liebte ihn einst wie am Tage meiner ersten Liebe.

Greiffenberg. (auffahrend) Ihn? — zwiefach sterb —

Die Gräfin. Stille — du sollst ihm nicht sein Urtheil sprechen, Erbärmlicher! — Groß war diese Liebe, fürchterlich sei meine Rache! —

Greiffenberg. Fürchterlich und gewiß!

Die Gräfin. Er ist in diesem Augenblick zu Hartenfels mit deinem Weibe — lebt dort in Freude, und ahndet keine Gefahr — wie, wenn nun — (sie fahrt erschrocken zusammen, versinkt in Nachdenken, geht dann langsam zur Thür, und giebt unvermerkt das bewußte Zeichen)

Babi. (schnell herein) Serenissimus sind so eben im Wäldchen abgestiegen!

Greiffenberg. (ängstlich) Der Fürst! mein Gott! wo mich verbergen?

Die Gräfin. In der Mitternachtsstunde — Sonderbar! — geschwind Greiffenberg! hier durch die Nebenthür soll Sie Mimi unbemerkt ins Freye bringen (sie schellt) Morgen nach aufgehobener Tafel sehn wir uns wieder in meinem Hause.

Mimi. Was befehlen Ihr Gnaden?

Die Gräfin. Der Fürst kommt — du verstehst mich — eile!

(Greiffenberg mit Mimi eilig ab)

Die Gräfin. (allein) Nun ist er angelegt der Plan meiner süßen Rache! — Wie der Bube bebte bei dem bloßen Nahmen des gebietenden Liebhabers! — gut daß ich auch daran dachte — ja! Greiffenberg! Rache soll mir, wenn es nicht anders seyn kann, durch dich werden — aber nicht so wie du es meynst — nein, bei Gott nicht! — Albert! noch kann ich mir die Welt und ihre Freuden nicht ohne dich, Undankbarer denken — laßt denn sehen wenn diese Julie — dieß gefährliche Kind — ob dann Angelica — (tief nachdenkend) Albert treu bis in den Tod! das will ich glauben — aber nach deinem Tode — paßen! ja! ja! (schaudert) hm! was ist das Angelica? eine Ahndung — soll dann ich sterben? Nein! fahre hin, Unglückliche! Warum finde ich

dich in meinem Wege — ich kann nur diesen wandeln, denn nur er führt in Alberts Arm —

Mimi. (hell lachend) Das ist mir ein rechter Held!

Die Gräfin. Doch fort!

Mimi. Er floh, wie das Täubchen vom Geyer verfolgt.

Die Gräfin. (nach einem kurzen Nachdenken) Mimi! nicht wahr, du liebtest deinen blonden Eduard sehr? —

Mimi. Ob ich ihn liebte! — weg mit dieser Erinnerung! sie verscheucht meine so schwer erkünstelte frohe Laune! — hinweg mit ihr! —

Die Gräfin. Weißt du auch wer Schuld daran ist, daß ihn der alte General nach Hartenfels versetzte?

Mimi. Wer? wer?

Die Gräfin. Des Generals Tochter — Frau von Greiffenberg —

Mimi. Nicht möglich!

Die Gräfin. Komm! ich will schlafen — beim Auskleiden werde ich dir diese Geschichte erzählen!

Mimi. Der arme Eduard!

Lieber Leser! und wenn du mich auch einen unleidlicher Schwätzer schelten solltest, so muß ich doch hier einen Augenblick meine Erzählung unter-

brechen, und ad vocem Greiffenberg meinem gepreßten Herzen Luft machen — willst du aber bloß lesen um — zu lesen, so habe die Güte und schlage die paar Blätter um — sie sind deutsch geschrieben für deutsche Männer, die mich verstehen werden!

Brüder! Bewohner, so wie ich, des linken Rheinufers; ihr, die in diesen schreckenvollen Jahren, wo blinder Freiheits-Fanatismus auf unsere sonst so blühende Fluren sich herum getummelt, und mit dem Blute so vieler tausenden getränkt hat — verflucht mit mir, jene Greiffenberge die auf den Stufen der Throne sitzend, von dem Glanze der Majestäten ihren eigenen ephemerischen Glanz erborgend, sich an diesen Sonnen erwärmend, durch schändlichen Mißbrauch ihres Ansehens Verderben über ganze Länder verbreitet, Haß und Rachgier im Herzen tief gebeugter Völker erregt haben. — Wir sind nun nach Jahren voll Trübsal und Schrecknissen bis zu jener merkwürdigen Epoche gelangt, wo endlich entschieden werden soll, ob wir sonst wohlhabende zufriedene Hausväter, nun hoffnungslose Bettler, deutsche Unterthanen bleiben, oder Freiheits-Sclaven werden sollen.

Nicht Illuminaten allein, nicht irrgeführte Schwärmer haben die Bande zwischen Fürst und Unterthanen zerrißen, und einen guten König aus den Armen seiner leichtsinnigen Gattin auf das

Blutgerüst geschleppt — nicht jene — sogenannte Weltweise durch Neuerungssucht, Ehrgeitz, und gekränkten Stolz getrieben, haben unsern Nachbarn das Schwerdt in die Hand gegeben um ihre abstrackte Reverien zu vertheidigen — nicht jener Schwarm gedungener Scribler, die durch ihre Afterreden, und blendende Paradoxen das deutsche Phlegma in Gährung zu bringen suchten, haben diese schreckenvolle Epoche verbreitet und herbei geführt — ach nein —

Die Lehre des Atheismus in dem Munde unwißender Hofschranzen.

Die gänzliche Immoralität gewißenloser Hofschranzen.

Die Volksbedrückungen hartherziger Hofschranzen.

Die verkaufte Gerechtigkeit habsüchtiger Hofschranzen.

Dieß die Furien, welche die Fackel der Zwietracht anzündeten und die Schwerdter zum blutigsten Kriege wetzten —

Schurken in Ordensbändern einherwandelnd.

Schurken mit Rang und Titeln prangend.

Schurken mit Königs - Macht begabt.

Schurken mit Belzebubs - Seelen, und grossen einst geehrten Nahmen.

Diese, diese allein treffe der Fluch der Nationen! durch sie wurden unsere Felder verheert, unsere Hütten verbrannt, unsere Kinder ermordet,

unsre Töchter, unsere Weiber geschändet — Fluch ihnen, und wahres Mitleid den Fürsten, die sie betrügen, die sie um die höchste Glückseligkeit ihres Standes — um Volksliebe — bringen!

Auch ich habe an Höfen gelebt, habe gute, schwache, aber nur äußerst selten wahrhaft böse Fürsten kennen lernen, beinahe allenthalben aber fand ich solche Greiffenbergische Familien, die jeder Leidenschaft ihres Herrn nachspürten, jede schwache Seite benützten, ihnen das Gute schwer, das Böse leicht, und süß zu machen wußten — das Volk klagte, seine Klage war gerecht, ungehörte Klagen erzeugen Erbitterung, Haß — es haßte den Fürsten, hierin hatte das Volk unrecht, denn — ich könnte Beispiele anführen — grade dieser Fürst war an seinem ganzen Hofe der wärmste edelste Freund dieses Volks.

Gleichviel! ruft eine verhunzte menschliche Gestalt, ohnlängst von Universitäten wegen Zuchthaus-Streichen relegiert; gleichviel wem wir unser Unglück vorzuwerfen haben! dem Fürsten, oder seinen Günstlingen? Genug wir sind unglücklich! Es lebe die Freiheit! — Was ist Freiheit? — Meiner Meinung nach — das edle Recht der Stimme des Gesetzes, und nicht der Laune des Despoten gehorchen zu müßen — Wir haben Gesetze und keine Despoten in Deutschland; unsere Fürsten hatten freylich zuweilen Launen, sogar asiatische Launen; aber glaubt sicher, Freunde!

die Kur hat gewürkt — Sie werden keine asiatische Launen mehr haben — auch die Greiffenberge werden täglich seltener an unsern deutschen Höfen, denn dort steht der gute Unterthan höher im Preiße als solches Garderobe-Gesindel — und in eben dem Verhältniß, als Fürst und Unterthan näher zusammen kommen, verbreitet sich ein helleres Licht über beide — dieß wohlthätige Licht beleuchtet nun die ganze widrige Blöse des gemeinen Hofschranzen, er sucht Schatten, findet keinen, sucht verborgene Winkel, vergebens! denn das Schlafgemach, so wie das Herz des Fürsten steht einem jeden offen — Freunde! Brüder! nicht alles, was Frankreichs Demagogen thaten, war übel — nicht alles, was sie sagten, verderblich — Sie gaben unsern Fürsten eine große Lehre — Regenten-Glück und Volks-Wohl, leben und sterben miteinander, aber auch uns giebt ihr Schicksal, und die Ereigniße eine trefliche Lehre — Sie gründet sich auf Thatsachen, auf Erfahrung; sie sei uns unvergeßlich, und werde das Palladium unserer künftigen Wohlfahrt — zügellose Freiheit, und Afterweisheit erzeugen den Despotismus der Oligarchie, das politische aqua tofana eines jeden Staatskörpers — innere Ruhe, der edelste Endzweck einer jeden menschlichen Gesellschaft, ist die Todesstunde eines sogenannten Freistaats — nur die, durch weise Gesetze eingeschränkte Herrschaft eines Einzigen ist vermögend, einer Nation wahre Kraft,

Ansehn, und dauerhaftes Glück zu gewähren. — Beherziget diese Wahrheiten, sie sind mit dem Blute einer Million Menschen besiegelt worden! —

Ich könnte ein ganzes Buch über diesen wichtigen Gegenstand schreiben — aber sapienti sat — dem Schwärmer mein herzliches Mitleid — aber dem deutschen Jacobiner — offene Fehde im Nahmen aller Menschenfreunde!

Auf den Ruinen einer prächtigen Burg, Hartenfels genannt, hatten die Herren von Hellborn ein anmuthiges Schlößchen gebaut — ein hoher grauer Thurm, mit einer Warte, an dem die Zeit seit Jahrhunderten leckte und Menschen-Hände sich lahm rieben, war von der alten Burg noch übrig geblieben, er ragte stolz und majestätisch hoch über das verzierte Machwerk der modernen Baukunst hervor — Ein enges Wiesenthal führt durch eine lange Bergkette bis zum friedlichen Dörfchen, welches am Fuße der Anhöhe, worauf das Schloß steht sich im Halbkreise ausdehnt — gegenüber stürzt ein Waldstrom über Felsen herunter, schlängelt sich alsdenn sanft murmelnd durch's Wiesenthal, und treibt verschiedene kleine Mühlen, die bis in die weiteste Ferne eine mahlerische Aussicht bilden.

Dahin hatte Julie ihren Albert geführt. Der General pflegte sonst den besten Theil des Som-

mers auf Hartenfels zuzubringen, aber seit dem Tode seiner würdigen Gemahlin, die auf diesem Schloße starb, war er nicht mehr zu bewegen diese Reise zu machen — groß war daher die Freude dieser guten Landleute, ihre junge Gebieterin endlich wieder zu sehen, aber dennoch hatte Julie im Vorüberfahren manche naße Augen bemerkt, die nicht aus Freuden weinten — dieß hatte sie beunruhigt, kaum war sie daher abgestiegen, so ließ sie den Verwalter herauf rufen.

Albert. (lächelnd) Da giebts ein kleines Donnerwetterchen!

Julie. Warum? (geht hastig auf und ab)

Albert. Weil das Köpfchen so roth ist!

Julie. Hast du nicht naße Augen gesehen — mein sauberer Herr Gemahl hat hier Spuren seiner schönen Seele hinterlaßen — ich hatte es vermuthet — muß es nun wieder gut machen — daher diese Reise lieber Albert!

(Der Verwalter trat herein)

Julie. Warum habe ich seit meiner Vermählung keinen Bericht von ihm erhalten?

Verwalter. Gnädige Frau! — ich —

Julie. Daß Hartenfels mein, ganz mein ist, weiß er doch!

Verwalter. Ja, Ihro Gnaden — Auch waren der gnädige Herr vor einigen Monathen hier, und da habe ich geglaubt —

Julie. Was?

Albert. (leise) Gelaßen, liebe Julie!

Verwalter. Der gnädige Herr sagten mir, daß ich mich bei jeden Vorfallenheiten unmittelbar an ihn zu wenden hätte —

Julie. Sonderbar! — was geht Herr von Greiffenberg mein Eigenthum an? was giebts hier neues?

Verwalter. Der gnädige Herr haben ganz fürtrefliche Veränderungen vorgenommen, das muß man sagen — Sie sind ein einsichtsvoller, kluger Herr in der That — pro primo giebt der neue Pachter vom Oberhof 300 baare Gulden mehr als —

Julie. (heftig) Welcher neue Pachter?

Verwalter. Den der gnädige Herr statt des alten Jacobs angenommen haben — Sein Pacht war dieß Jahr aus.

Julie. Der ist nie aus!

Verwalter. Bitte unterthänigst!

Julie. Nie sage ich ihm — ich kenne meines Vaters Willen, und werde ihn befolgen.

Verwalter. Aber des gnädigen Herrn hoher Wille —

Julie. Es giebt kein gnädiger Herr in der Welt, der in meinem Hartenfels etwas zu befehlen hat, das hätte er sich merken sollen —

Verwalter. Ich werde mir es merken — per secundo, haben der gnädige Herr geruht der Wittwe Kleinin ihr Häuschen abzukaufen, und

das sehr wohlfeil, in der That, weil es die Aussicht nach dem Weiswildpret-Zaun versperrte.

Julie. Das begreife ich nicht. Diese Wittwe hat das wiederholte Anerbieten meines Vaters deshalben immer hartnäckig abgeschlagen —

Verwalter. (hartherzig lachend) Diese Geschichte ist recht poßierlich in der That — der gnädige Herr geruhten gnädigst die alte Hexe in's Schloß rufen zu laßen, nachdem sie ihrem unterthänigsten Knecht Verhaltungs-Befehle ertheilt hatten — Sie boten dreimal den Werth der Barraque an — die Wittwe brachte ihre alten Ausreden hervor — sie hätte ihrem Mann auf dem Todbett gelobt, das Häuschen nie zu verkaufen, dieser Eyd binde sie — ich kann ihn lösen, rief der gnädige Herr; darauf machten Sie das Fenster auf, und winkten. — Komm her, Alte, und sieh — er ist gelößt! — die Kleinin schlug die Hände über dem Kopf zusammen — (boshaft lachend)

Julie. (unruhig) Nun?

Verwalter. He! he! he! das Haus brannte lichterloh!

Julie. (auffahrend) Abscheulich! ihr Unmenschen!

Verwalter. (ängstlich) Aber gnädige Frau! der Alten war ja auf keine andere Art beizukommen!

Julie. (mit dem Fuße stampfend) Wer hatte das Recht über ihr Eigenthum zu schalten?

Verwalter. Der gnädige Herr, sollte ich denken —

Julie. Nein, nein, nein, nein! (mit aufgehabenen Händen und thränenden Augen) Gerechter Gott! wie ist man mit meinen armen Unterthanen umgegangen? — (setzt sich indem sie sich zu faßen sucht) nur weiter!

Verwalter. Weiter hatte er nichts neues gegeben — doch, die Frohndienste, welche Seine Excellenz der Herr General erlaßen hatten, sind wieder eingeführt worden; einige unruhige Köpfe die dagegen murrten, sind in die Stadt ins Gefängniß geschickt worden — dann ist dem Pachter vom Unterhof befohlen worden, seine sogenannte herrschaftliche Kostgänger — als der lahme Peter, die närrische Marie, der blinde Hans, und alle übrige aus seinem Haus zu treiben, er braucht ihnen keine Kost mehr zu geben, dagegen zahlt er 500 Gulden mehr.

Julie. Um Gottes Willen! Und wo sind nun diese armen Leute?

Verwalter. Sie betteln in der Gegend — des Jacobs junger Sohn führt den blinden Hans.

Julie. Entsetzlich! — weiter!

Verwalter. Es ist alles — auch hat der Oberförster Eduard seinen Abschied erhalten.

Julie. Seinen Abschied! Warum?

Verwalter. Der gnädige Herr bemerkten, daß die Frevelgelder sich bei weitem nicht so hoch

beliefen als beim vorigen Oberförster, und da schloßen sie daraus, daß Herr Eduard durch die Bauern bestochen sei, und ihnen durch die Finger sehen müße.

Julie. Brav, herrlich! und wo ist nun Eduard?

Verwalter. Er wurde für Kummer krank — jetzt geht er wieder aus.

Julie. (geht einige mal auf und ab) Er weiß also nichts weiter?

Verwalter. Nein, gnädige Frau — aber Ihro Gnaden müßen doch gestehen —

Julie. Er ist ein einfältiger harter Mensch — geh' er — Morgen sprechen wir uns weiter —

Verwalter. (betroffen) Gnädigste Frau — ich will doch nicht hoffeu —

Julie. Geh' er, sag' ich ihm! (der Verwalter gieng)

Albert. Dieser Mensch ist ganz dazu erschaffen um der Ausspender der Wohlthaten eines gütigen Herrn zu seyn, oder zur Bauerngeißel in der Hand eines Schurken zu dienen — er würde mit der nemlichen Gelaßenheit und Seelenruhe, auf hohen Befehl Geld oder Prügel austheilen — bei deinem Vater konnt' er nicht schädlich werden, aber für Greiffenberg ist er ein gefundener Schatz.

Julie. Ach! Albert! meine armen Unterthanen!

Albert. Du schickst sogleich meinen Reitknecht mit einem Brief an deinen Vater, die im Zuchthaus schmachten, müßen sogleich losgelaßen werden, dann — weine nicht gute Julie — morgen machst du alles wieder gut —

Julie. Auch mir werden diese arme Leute geflucht haben —

Albert. Morgen werden sie dich segnen —

Julie. Was ein Bösewicht für Unheil stiften kann — lieber Albert! — (indem sie Arm in Arm ins Nebenzimmer gehen) selbst an deinem Busen werde ich diese Nacht keine Ruhe finden können.

Schloßhof.

Julie. Albert. Der Verwalter.

(Die Dorfbewohner schleichen einzeln herein — auf den meisten Gesichtern ist Kummer und Besorgniß zu lesen — eine traurige Stille herrscht umher — Julie blickt Albert mit naßen Augen an)

Julie. Warum so still, so niedergeschlagen, ihr lieben Leute? — so pflegtet ihr mich nicht zu empfangen, als ich ehedem mit meiner seligen Mutter zu euch herüber kam.

Eine Stimme. Die Zeiten haben sich verändert.

Julie. Ja wohl! für mich! aber für euch nicht!

(Ein leises Gemurmel.)

Julie. (tief erschüttert, leise zu Albert) Spreche du mit Ihnen, das Herz bricht mir!

Albert. (Julie bei der Hand faßend) Lieben Leute! ein stiller Kummer würkt stärker, als laute Klagen — betrachtet eure junge Gebieterin! diese Thräne in ihrem holden Auge — euch fließt sie diese kostbare Thräne — man hat euch unrecht gethan —

Eine andere Stimme. Das weiß Gott!

Albert. Nun hört mich an, ich spreche im Nahmen eurer jungen Herrschaft — alle Frohndienste, sie mögen auch Nahmen haben welche sie wollen, sind unwiederruflich abgeschaft — wo ist der Schulze? (ein ehrwürdiger eißgrauer Mann trat aus dem Haufen hervor)

Albert. (giebt ihm eine Schrift) Hiermit begiebt sich eure Herrschaft schriftlich dieses Rechts auf immer.

Der Schulz. Gnädige Frau! als Se. Excellenz der Herr General der Gemeinde die Frohne schenkte, so nahmen wir dieß Geschenk mit dankbarem Herzen an; hatten aber niemals daran gedacht so was zu fordern, denn wir waren es unserer Herrschaft von Gott und Rechtswegen schuldig — auch war diese Arbeit nicht sauer, denn sie kam selten, und so oft es hieß — mor-

gen wird da oder dort für die Herrschaft gefrohnt — so war es nicht anders als gieng es zum Tanze — es war ja keiner unter uns der nicht wenigstens einmal im Jahr eine Wohlthat empfangen hatte die weit das bisgen Arbeit überwog — aber (unterdrückt eine Thräne im Auge) aber Euer Gnaden müßen mirs verzeihen, wenn es ein bischen hart klingt — als der — neue Herr kam — die Frohne wieder einführte, und einige junge Bursche ein wenig zu laut wurden — sonst durften sie gerade von der Leber sprechen, Se. Excellenz hörten es gern — als sie zu laut sprachen, und gleich in die Stadt geschleppt wurden als Aufwiegler — rebellische Unterthanen — gnädige Frau — (weinend) ich habe auch einen Sohn dabei — werde ihm aber nicht fluchen — denn es war immer ein gutes Kind — Gott wird ihm und mir helfen tragen —

Julie. (reicht ihm die Hand) Nein, nein, Vater! Gott bewahre mich, daß ich je Schuld an seinem Leiden seyn mögte — Grausam ist man, ohne mein Vorwißen, mit euch verfahren, ihr guten Leute — ihr waret es nicht gewohnt —

Einige Stimmen. Gewiß nicht! Nein wahrhaftig nicht!

Albert. Väter! Mütter! tröstet euch! Morgen sind eure Kinder wieder da!

(Frohes Gemurmel)

Die Strafe ist keine Schande, wenn sie unverschuldet war — diese Nacht noch ist ein Reitender in die Stadt geschickt worden — Morgen habt ihr eure Kinder wieder.

Alle. Es lebe unsere gnädige Frau! sie lebe hoch!

Julie. Ach Albert! wie gut thut dieß meinem Herzen! (nachdem sie etwas stille geworden) wo ist der alte Jacob?

Einige Stimmen. Hier! hier!

(Der alte Jacob trat aus dem Haufen, auf seine Tochter gestützt — sein Weib folgte ihm mit naßen Augen nach.)

Julie. (indem sie einen Stuhl ergreift der für sie bestimmt war) Setz' er sich!

Jacob. Ach! gnädige Frau!

Julie. Ich will es so haben! (Jacob setzt sich) Er ist nicht mehr Pachter?

Jacob. Ich war es vierzig Jahre!

Julie. Warum ist er's nicht mehr?

Jacob. Weil der jetzige Pachter 300 Gulden mehr giebt.

Julie. Konnte er nicht auch das geben?

Jacob. Ach ja! — denn Seine Excellenz haben uns immer sehr gelind gehalten — ich wurde aber nicht darum gefragt, und so mit Sack und Pack zum Haus hinaus geworfen — weil — weil — (stockt)

Julie. Nun? rede er frey Alter!

Jacob. Ich darf so was nicht sagen, gnädige Frau!

Eine Stimme. Weil der neue Pachter eine hübsche Tochter hat!

Verwalter. Wollt ihr still seyn!

Julie. Wer giebt euch das Recht hier zu befehlen? was ist das Mädchen?

Schulz. Sie ist diesen Morgen mit ihrem Vater verreist — es heißt sie giengen zum gnädigen Herrn in die Stadt.

Julie. Gut! — Jacob er ist nicht mehr Pachter, aber —

Jacob. Ach Gott! mein Vater wurde auf diesem Hof gebohren!

Julie. Dieß Guth erhält er von mir zum Erbbestand — (giebt ihm eine Schrift) und zwar wie er hierinnen sehen wird, gegen Zahlung des alten Pachts — es war meines Vaters Wille —

(Jacob fiel bei diesen Worten auf die Kniee und dankte mit gebrochenen Worten, und heißen Thränen — sein Weib, seine Tochter hielten Juliens Kniee umfaßt — frohes Jubel-Geschrei erfüllte die Luft, nnd eine himmlische Heiterkeit überzog das Gesicht der jungen Wohlthäterin — sie blickte bald zu ihrem Albert hinauf; bald auf die Knieenden herab; endlich half sie selbst dem alten Jacob wieder auf den Stuhl, und unterbrach seine wiederholte Danksagung indem sie Eduard! rief — Eduard ein bildschöner Jüngling, aber blaß und mager trat her-

bei, blickte Julien wehmüthig an, und küßte ihr ehrerbietig die Hand. *)

Julie. (sanft und theilnehmend) Armer Eduard! erinnerst du dich noch der Zeit wo wir als Kinder so traulich hier miteinander spielten? wo du Waghals die hohe Warte erklettertest, und ich weinend zu dir hinauf sah weil ich nicht nach konnte? — das waren glückliche Zeiten —

Eduard. (blickt gegen den Himmel)

Julie. Wer hätte glauben sollen, daß wir uns beide hier in dieser Stimmung einst noch sehen sollten?

Eduard. Gnädige Frau! ich bin ihrem Herrn Vater, Gott segne den edeln Mann! mehr noch, als das Leben, meine Bildung bin ich ihm schuldig — ich weihte meine Kräfte seinem und ihrem Dienst auf ewig — daß ich, mit Kränkung meiner Ehre, daraus gestoßen wurde, war eben so hart als unerwartet! — Sobald es meine Gesundheit zugelaßen hätte wollt' ich in die Stadt, mich rechtfertigen, und dann —

Julie. Und dann —

Eduard. Ueber die Grenze!

Julie. Ja, wahrhaftig Eduard, du bist wirklich ein Britte — hast du wirklich geglaubt,

---

* Diesen Eduard bitte ich den Leser nicht zu vergeßen; in dieser Geschichte spielte er nur eine kleine Nebenrolle, aber seine eigene ist merkwürdig.

daß mein Vater oder ich dieß zugegeben hätten? Ueber die Grenze gehst du nun nicht — (auf den Verwalter deutend) da steht so eine Maschine von einem Menschen der auf hohen gnädigen Befehl meinen guten Unterthanen die Haut über den Kopf ziehen würde, und das mit so ruhigem Gewißen, als wenn er Thränen im Auge eines Unglücklichen trocknete — solch' einen Menschen kann ich nicht brauchen — der mich bei meinen lieben Unterthanen vertritt muß die Pflichten dieses edeln Berufs fühlen und nicht auswendig gelernt haben! — hier wie ich sehe ist alles in große Unordnung gerathen — Eduard! mache du in meinem Nahmen wieder gut, was böse und dumme Menschen in meinem Nahmen verdorben haben — vor allen Dingen muß der Wittwe Kleinin ihr Häuschen wieder aufgebaut werden —

Kleinin. (sich hervordrängend) Nein, nein, gnädige Frau! ich mag mein Häußchen nicht mehr — du mein Gott! Sie sind so gut, und unser alte Herr ist so brav — und ich sollte ihnen diese Freude nicht machen — hätte mich damals mein Gelübde nicht gebunden — (die Hände zusammen schlagend) was bin ich doch so froh, daß das Häußchen verbrennt ist! —

Julie. Nun so soll hier unten auf dem freien Platz an der Mühle das neue Haus gebaut werden.

Verwalter. Gnädige Frau! habe ich recht gehört! so ein alter treuer Diener sollte seinen Diensten entlaßen werden?

Julie. Alt ist er, deswegen ruh' er aus — treu war er, soll er seinen Gehalt Zeitlebens behalten — diesen verzehrt er wo er will, nur hier nicht, versteht er mich? — Noch eins — wo sind meine Kranke?

Schulz. Sie gehen von Dorf zu Dorf, und suchen ein Obdach, und Brod — die wahnsinnige kranke Marie habe ich aufgenommen.

Julie. Sie sollen wieder in den Unterhof — wie vor Alters — nichts als mein eigener Befehl kann sie daraus vertreiben — Schulze! dieß Geschäft trage ich ihm auf — (indem sie näher tritt) warum weicht ihr zurück? tretet näher — ganz nah — so! schließt einen Kreis, damit mich ein jeder verstehe — Morgen Abend kommen die aus der Stadt zurück, und dann wird wie vor Alters, als mein Vater zum erstenmal im Jahr heraus kam, hier in diesem Hof getanzt — daß niemand zu Haus bleibe — Alt und Jung, alles muß kommen, und froh und heiter seyn — ich bin es auch, denn mit euch und mir selbst bin ich nun wieder ausgesöhnt — (mit dem liebevollen Lächeln) nicht wahr, ihr seyd mir wieder gut, und kommt?

(Ein lautes Jubelgeschrei erschallte nun von allen Seiten: die Hüte wurden in die Luft geworfen)

Juliens Nahme ertönte aus jedem Mund — der Glöckner der auf seine Art seine Freude ausdrük-ken wollte, lief in die Kirche und zog die Glocke; dieß war wie ein abgeredtes Zeichen, die ganze Gemeinde stürzte zum Schloßthor hinaus, nach der Kirche hinunter (der Pfarrer war abwesend) Jacob stellte sich vor den Altar und stimmte ein Danklied an, welches durch das laute Schluch-zen der Anwesenden oft unterbrochen, dennoch herrlicher, rührender klang als Mozard's schönste Arie — und Julie? — Sie sah eine Weile den Forteilenden nach — hörte den Laut der Glocke — die Stimmen der Dankenden, und stürzte wonne-trunken in Alberts Arme. — Hinweg mit dieser Falte auf der Stirn hartherziger Sitten-Richter — ich mahle keine Ideale, ich schöpfe aus der Na-tur — sonst hätte ich aus dieser Julie einen En-gel gebildet — aber wahrlich in diesem Augen-blick mußten selbst Engel auf sie mit innigem Wohlgefallen herab geblickt haben!

Der Schloßhof,

mit einer doppelten Reihe von Bäumen.

(Die Bäume sind mit Blumen-Guirlanden umwun-den — Tische mit Wein und Speisen — Musikanten — es fängt an zu dämmern, die Bediente stecken Lampen und Pechkränze an — in der Mitte des Hofs das frohe Gewühl der Tanzenden.)

Julie. (zu Albert, der eine junge Dirne an der Hand herbei führt) Nun Albert! ist dieser Ball unter freiem Himmel nicht eben so schön, als wenn ihn die lebendige Etiquette, unser feißter Hofmarschall rangirt hätte?

Albert. Ganz gewiß — aber hier gnädige Frau ist Jacobs Hannchen mit einer gewaltigen Bitte.

Hannchen. (beschämt zurück haltend) Ach! gnädiger Herr! wenn ich gewußt hätte —

Albert. Hannchen bemerkte nemlich, daß die gnädige Frau mit vielen flinken Purschen getanzt hätte, aber doch noch nicht mit dem besten Tänzer —

Julie. Und wer ist dieser? Nu Hannchen, antworte doch!

Hannchen. (über und über glühend) Des Schulzen's Peter!

Albert. Und da glaubte Hannchen, es sey weil er auch in die Stadt wäre geschleppt worden — der arme Peter, sagte Hannchen, wird sich das gar sehr zu Gemüthe ziehen.

Julie. (lächelnd) Und das würde auch Hannchen leid seyn.

Hannchen. (wendet sich um — dann ganz leise) Gewiß!

Julie. Geh' Hannchen und rufe mir den Peter (Hannchen gieng)

Albert. Es ist eine Herzenslust dem Spiele der Natur in diesen Natur-Menschen zuzusehen!

Julie. Und an ihren Freuden Theil zu nehmen!

Albert. Wenn man die Schöpferin davon ist.

Julie. Es ist das Werk der Liebe — daß ich gut bin hab ich ihr zu verdanken — Liebe ist meine ganze Tugend — ich mag keine andere! — Ach! Albert! daß es ein Mensch in dieser schönen Welt geben muß, der es verhindert, daß sie mir vollends zum Paradiese werde —

Albert. (ihr wehmüthig die Hand drückend) Liebe Julie! diese Welt wäre auch dann noch kein Paradies!

Julie. An deiner Hand durch diese Welt wie sie auch ist, und sollte der Weg durch eine Ewigkeit gehen, ich würde ihn nicht lange finden!

Albert. Holdes Weib! mein sey wenigstens die Sorge die Bahne die du jetzt durchwandelst von Dornen zu befreien!

Julie. Wo du mit mir gehst da wachsen keine Dornen! —

Hannchen. (mit niedergeschlagenem Blick) Hier ist er, gnädige Frau!

(Peter ein blühender Junge mit offenem Gesicht, und sprechenden Augen, blickte hell und freundlich Julien an, und machte seinen Krazfuß mit gutem Anstand.)

Julie. Er soll einen Walzer mit mir tanzen, Peter!

Peter. Große Ehre für mich, gnädige Frau!

Julie. Hat er aber auch schon mit Hannchen getanzt?

Peter. Ho ja!

Julie. Sie sagt er sei der beßte Tänzer in Hartenfels.

Peter. Es freut mich, wenn mich Hannchen lobt!

Julie. Warum?

Peter. Weil — (stockt)

Hannchen. (zieht ihn beim Rock)

Peter. (lachend) Ja das ist so eine Sache — auf Johanni wird es ein Jahr seyn —

Hannchen. Geh' doch Peter — wer wird denn so was der gnädigen Frau erzählen.

Albert. Erzähle er nur Peter!

Julie. Ja, ja!

Peter. (munter) Wird's ein Jahr seyn da kaufte mir Hannchen das blaue Band um den Hut, und sagte —

Hannchen. (wendet sich um, und hält die Schürze vor die Augen)

Peter. Nimm mir's nicht übel, liebes Hannchen, ich möchte es gern der ganzen Welt erzählen, daß du mich lieb hast!

Julie. Brauchst dich nicht zu schämen,

Mädchen! Peter ist brav; sein Vater nannte ihn ein gutes Kind!

Peter. (gutmüthig dreist) Ach! gnädige Frau! wenn Sie doch nur mit dem Alten sprächen —

Hannchen. (küßt Juliens Hand und lauft davon)

Julie wollte soeben die Väter aufsuchen lassen, als plötzlich ein Lermen am Schloßthor entstuhnd — alles drängte sich dahin. Ein junger bildschöner Knabe, der eine Leyer umhängen hatte, hatte dieß Aufsehn erregt. Sein Costüm verdeckte einen Savoyarden; sein großes schwarzes Auge funkelte unter dem runden Hütchen hervor, sein grauses Haar bedeckte die Stirne und einen Theil des Gesichts, und fiel in vollen Locken um Hals und Nacken — er blinkte wie eine Rose im Morgenthau —

Schöne Madame, rief der Junge, als er Julien gewahr wurde, darf ich mein Liedchen singen?

Julie nickte ihm freundlich zu, und nachdem er einen Augenblick auf seiner Leyer preludirt hatte, sang er mit heller lieblicher Stimme in einem halb savoyardischen, halb italienischen Accent, folgendes Liedchen:

L'Amour avait reçu l'hommage,
Et les prémices de mon coeur;
Je croyais que ce Dieu volage
Me ferait trouver le bonheur.
A mes yeux il offrit Silvie,
Je la choisis pour mon amie;
Mais Hélas! le petit vaurien,
Promet beaucoup et ne tient rien.

Silvie avait un air si tendre,
Et moi j'étais tant amoureux
Pourra-t-elle bien se défendre,
Dirais-je, de me rendre heureux?
Hélas! mon coeur encore novice,
D'Amour ignorait la malice,
Il ignorait que le vaurien,
Promet beaucoup et ne tient rien.

Je la rencontre un jour seulette,
Je lui serre en tremblant la main:
Prens ces rubans, cette houlette,
Et décide de mon destin!
Je t'aime d'un Amour sincère —
Nenni! repondit la Bergêre,
L'Amour est un petit vaurien,
Qui promet tout, et ne tient rien.

Depuis ce jour fatal, Silvie
Rougit lorsqu'elle m'apperçoit,
Et fuit au loin dans la prairie,
Aussitôt qu'elle entend ma voix —
Que mon malheur vous rende sage,
A la ville comme au village,
L'Amour est un petit vaurien,
Qui promet tout et ne tient rien.

Als er sein Liedchen geendigt hatte, *nahm* er seinen Hut ab, und, indem er ihn zwischen den Fingern rollte — bitte, liebe Madame! *ein* Plätzchen für diese Nacht —

Julie. Für so viele du willst —

Savoyard. Morgen zieh' ich weiter — schönen Dank, Madame! (nun warf er seine Leyer auf den Rücken, und lief unter den Bäumen herum)

Die Sternen glänzten hell am Himmel, der Hof, das ganze Schloß war erleuchtet — der Schall der Instrumenten mit dem Jubel der fröhlichen Menge vermischt, ertönte durch die stille Nacht bis in die weite Ferne.

Eduard. (der eine Zeitlang dem Savoyarden nachgeschlichen ist, bleibt endlich an einem Baum gelehnt) Welche Züge! — bei Gott! die Aehnlich*keit* ist auffallend! — nur schwärzer ist dieses Jungen Haar — breiter, dichter die Augbraunen, minder sanft die Stimme — sonst — ich muß ihn sprechen! — (Eduard schlich wieder dem Savoyarden

nach, der sich wie eine Schlange durch die Reihen zu winden wußte, und nirgends Stand hielt)

Julie. (zum alten Jacob) Macht mir diese Freude Jacob!

Jacob. Ich hatte so was Apartes vor mit'm Mädel!

Julie. Wie so?

Jacob. Sie sollte mir in die Stadt.

Julie. Bewahre!

Jacob. Etwas rechts lernen.

Julie. Und ihre Unschuld verlieren! nein! nein!

(Der Savoyard ist herbeigeschlichen, er bleibt in einiger Entfernung stehn, und scheint nicht auf das Gespräche zu achten.)

Jacob. Wann sie nun ein wenig dreßirt wäre gewesen, so hätte mir die Freiheit genommen, das Ding ihnen, gnädige Frau zu schenken!

Julie. Ich nehme Hannchen so an — darf ich!

Jacob. Ja, gnädige Frau!

Julie. Ich darf mit ihr machen was ich will?

Jacob. (gutmüthig lächelnd) So war es nicht gemeynt, da es aber einmal nicht anders ist, Euer Gnaden Freude daran haben, und der Bursche brav ist —

Albert. (mit dem Schulz) Mit dem Schulzen wäre ich einig —

Julie. Und ich mit Jacob —

Der Schulz. (reicht Jacob die Hand) Gevatter! wie ist es? meinen Jungen laße ich mir nicht verachten — er ist mein einziges Kind —

Jacob. Topp! (schlagt ein) euer Peter soll mein Hannchen haben!

Albert. (bringt Peter und Hannchen herbei) Gnädige Frau, spiele ich meine Rolle nicht gut? erst die Väter, nun die Kinder — (leise zu Peter) frisch Peter!

Peter. Vater Jacob! ich meyn' es gut mit euch, aber mit euerer Tochter noch beßer — wenn ihr es zufrieden seyd — und ihr auch Vater, so — so —

Albert. Nun denn — so will ich sie heirathen.

Peter. (herzhaft und naiv) Das war's!

Schulz. Ich bins zufrieden, Peter!

Jacob. Er soll mein Hannchen haben!

Julie. (legt Hannchens Hand in Peters seine) Liebt euch in fünfzig Jahren noch so wie heute — ich besorge die Hochzeit!

Peter. (der immer noch Hannchens Hand fest hält) Ach! liebes Hannchen! sage doch auch ja!

Hannchen. (legt ihre glühende Wange auf ihres Vaters Schulter — dann leise und bebend) Ja, Peter!

(Der Savoyard schleicht mit naßen Augen weiter)

Eduard. (im Schatten stehend) Hier kommt er — er sieht mich nicht — wie nachdenkend! — (laut) Junge!

Savoyard. (fährt zusammen) Was willst du?

Eduard. Hast du — keine Schwester?

Savoyard. (sich einen Augenblick besinnend) Nein! (will wieder weiter gehn)

Eduard. (ihn zurück haltend) Bist vielleicht selbst —

Savoyard. (rasch) Was?

Eduard. Ein Mädchen — (der Savoyard springt laut lachend davon)

Eduard. Schreckliches Blendwerk!

Savoyard. (kommt von einer andern Seite wieder zurück) Sage mir Mann, wo ist deine Frau?

Eduard. Warum?

Savoyard. (für sich) Richtig also! (laut) ich muß ihr sagen, daß du — den Verstand verloren hast! — (entschlüpft)

Albert. (zu Julie, die eben ausgetanzt hat) Liebe Julie! dieser Walzer war zu rasch; schone dich!

Julie. (indem sie sich dem Schenktisch naht) Doch nicht! eine Taße Thee macht's wieder gut!

Albert. (zum Bedienten) Thee!

Savoyard. (der schon eine Zeitlang am Schenktisch gestanden hat, greift hastig nach einer ein-

geschenkten Taße die vor ihm stuhnd, und bringt sie Julien)

Julie. (nimmt die Taße, indem sie den Jungen mit besonderem Wohlgefallen betrachtet) Ich danke dir! — mein Gott! noch so jung und zart, und doch schon in die weite Welt hingeschleudert — ohne Hülfe, ohne Stütze als das so seltne Mitleid der Menschen — armer Junge! du dauerst mich — bleibe bei mir, ich will für dich sorgen.

Savoyard. (der während dem Julie gesprochen hat, immer blaßer, unstäter und unruhiger geworden) Ich — habe einen — Vater —

Julie. Schön — auch für diesen soll gesorgt werden —

Savoyard. (zittert und wankt) Ach! — gnädige Frau — ich — bin —

Julie. Was ist dir — Eduard! — dem Jungen wird übel, haltet ihn! (will die Taße an den Mund führen)

Savoyard. (raft alle seine Kräfte zusammen, schlägt ihr die Taße aus der Hand, und ruft mit wilder Stimme) Ach Gott! — nein! nein! Gift! — (fällt ohnmächtig zu Juliens Füßen)

Albert. (hält Julie umfaßt, die für Schrecken umzusinken drohte) Was ist das?

Eduard. (raft den Savoyard auf) Der Teufel ist's! (tragt ihn in's Schloß)

(allgemeine Unruhe)

Zimmer im Schloß.

Eduard. (hat den Savoyarden auf ein Ruhebett hingelegt) Schlange wenn du es bist! (er löst seine Halsbinde, öffnet ihm die Weste, und der schönste weibliche Busen wallt ihm entgegen) ha! fahrt zurück) sie ist's! (schüttelt sie) Teufel erwache! (entblößt seinen Hirschfänger)

Savoyard. (schlagt die Augen auf) Eduard! — du! — Unget —

Eduard. Und fahre wieder zur Hölle! (will sie niederstoßen)

Albert. (faßt ihm den Arm von hinten) Bist du wahnsinnig!

Eduard. (der Hirschfänger entfällt ihm, er bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) Wär ich's (stürzt zum Zimmer hinaus)

Albert. (näher tretend) Was sehe ich — Mimi!

Den Tag darauf.

(Juliens Schlafgemach)

Julie. (noch im Bett)

Mimi. (in weiblicher Kleidung kommt vor sie und weint laut)

Albert. (geht mit starken Schritten auf und ab)

Julie. mit sanfter Stimme) Unglückliche! was that ich dir, daß du mir das Leben rauben wolltest?

Mimi. Nachsicht! Vergebung! ich bin eine Verblendete — durch die glühendste Leidenschaft hingerißen — ach! Gott! Sie haben mir ja alles weggenommen! — und doch! Dank sei es der ewigen Fürsehung! — Vermogte ich nicht die That zu vollbringen! —

Julie. Was nahm ich dir?

Mimi. Eduard! meinen Eduard! — wir liebten uns — Sie zerstörten diese schöne Liebe, und mit ihr meine Unschuld — Wollust sollte nun Ersatz für reine Liebe seyn — ich schwelgte aus Verzweiflung — sank immer tiefer und tiefer — aber diese Liebe blieb immer noch in meinem Herzen — sie blieb, und ich verzweifelte an Gott und an den Menschen — da fachte eine noch weit größre Verbrecherin die Rache in meinem Busen an — Rache ist auch süß, dacht' ich, vielleicht süßer noch als Männer-Umarmung — ich kam und — bei diesem holden Blick zerschmelzte meine Rache, ich rief — Gift! und sank leblos zu ihren Füßen.

Julie. Unbegreiflich! Mädchen faße dich, und sehe mich an! — ich hätte deine Liebe zerstört? dir Eduard entrißen?

Mimi. Ja, das haben Sie gethan!

Julie. Nicht ich — du selbst!

Mimi. Gnädige Frau! verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, ich suche nicht meine That zu entschuldigen, nein — aber Sie wollten ja die Ur-

sache wißen, die mich zu diesem schrecklichen Schritt bewog — ja, gnädige Frau, Sie haben mich in den Augen meines Eduards als eine gemeine Buhldirne geschildert — der Leichtglaubige traute ihren Worten ohne weitere Untersuchung; Sie schickten ihn hierher, wo Sie — noch einmal Vergebung gnädige Frau, um ihn auf ewig von mir zu trennen, ihn zu einer Heirath beredeten, die —

Julie. Zu einer Heirath? — Eduard ist ja noch ledig —

Mimi. (empor bebend) Eduard hätte kein Weib?

Albert. Nun finde ich den Leitfaden zu deinem dunkeln Labyrinth, und erkenne die Italienerin wieder — nein Eduard hat noch kein Weib!

Mimi. Gerechter Gott! was habe ich gethan?

Albert. Unglückliches Werkzeug in der Hand einer Furie, höre mich an — Eduard kam eines Tags einer Leiche ähnlich nach Hause, und stürzte in seine Kammer, ich hatte ihn bemerkt und war ihm nachgegangen — er spannte eben mit zitternder Hand eine Pistole — nach langem Zureden faßte er endlich Zutrauen zu mir, und nun erfuhr ich, daß er den Tag zuvor bei der Gräfin gewesen sey, die ihn seit einiger Zeit äußerst gnädig behandelte; da hätte er Herz gefaßt und förmlich um dich angehalten, sie hätte durch diesen Antrag überrascht geschienen, manche ganz sonderbare und un-

begreifliche Reden gehalten, und ihm endlich verboten, dir noch keine Sylbe von seinem Vorhaben zu sagen; den andern Morgen aber solle er wieder zu ihr kommen —

Mimi. (halb von sich) Welch' ein schreckliches Licht!

Albert. Nun kam er soeben wieder von der Gräfin, die ihn versichert, sie hätte nichts gegen seine Absichten auf dich, nur müßte sie ihn bedauern —

Mimi. (heftig) Warum! Warum!

Albert. Indem du ihr eben anvertraut hättest, daß du die Folgen einiger nächtlichen Zusammenkünfte mit ihrem Laufer spürtest! —

Mimi. (mit den Zähnen knirschend) Teufel!

Albert. Eduard ohne weiter auf sie zu achten, war darauf nach Hause geeilt mit dem rasenden Entschluß sich um's Leben zu bringen —

Mimi. (laut schluchzend) Armer Eduard!

Albert. Mir hat er das Leben zu verdanken —

Mimi. (sinkt vor Albert auf die Knie und küßt ihm die Hände)

Albert. Ich beredete den General ihn hierher zu schicken — nun weißt du alles! —

Mimi. (steht auf, ringt die Hände, dann bleibt sie auf einmal stehn, indem sie vor sich hinschaut) Alles! — ja, alles! — ein schreckliches Wort — auch für mich ist alles — aus! (mit wilden Ge

berden nnd lauter Stimme) ich bin eine Verbrecherin aus Liebe — und nun ist meine Liebe selbst ein Verbrechen — (laut weinend) ich darf nicht mehr lieben! (wankt bis zu Julien, dann mit bebender dumpfer Stimme) Engel, den ich würgen wollte — fluche mir nicht — ihr mußt du fluchen — (heimlich indem sie ängstlich um sich blickt) hüte dich vor der Italienerin — sie ist schlau und mächtig — (noch leiser) auch für dem Buben Greiffenberg nehme dich in Acht — ich weiß mich nicht recht mehr zu besinnen — es ist alles so dunkel und verwirrt in meinem Kopf — Sie haben Plane — gieb Acht; sie meynen es schlimm mit dir, schönes gutes Weib! — (eine Pause indem sie Juliens Hand auf ihre Stirne legt) wie es tobt, wie es wogt in meiner Brust — (blickt wild umher) ach! sieh! das Schaffot! — schon fertig! — wie schnell! — ja — ich komme — ich will ja gerne sterben — (eine Pause) jetzt, jetzt! (kniet nieder und faltet die Hände) Vergebung! — (springt auf) Feuer! Feuer! — (sinkt ohne Bewußtseyn auf den Boden)

Julie. (schellt)

Albert. (setzt Mimi auf einen Stuhl)

Eduard. (blaß und entstellt) Wo ist sie die Giftmisch — (erblickt Mimi und erstarrt)

Albert. (faßt ihn bei der Hand) Eduard! urtheile nicht zu schnell, und sei menschlich! — Eduard! dieß Mädchen darfst du nicht verdammen!

Eduard. Wie! gnädiger Herr, ich beschwöre Sie —

Albert. Ihr ganzes Verbrechen ist Liebe — Liebe zu dir Eduard! — die Gräfin hat euch beide belogen, weil sie, die Unersättliche, der Armen, deine Liebe nicht gönnte.

Eduard. Ungeheuer! — arme Mimi! — (will auf sie zu)

Albert. Nicht voreilig! Sey Mann, und höre weiter! groß war ihre Liebe, sie glaubte dich ungetreu, meyneidig — suchte dich zu vergeßen, und wurde eine Schülerin der Monte-Salvo — sie sank aus Liebe; in meinen Augen ist sie entschuldigt, aber —

Eduard. (rasch) Auch in den meinigen!

Albert. (hält ihn zurück) Eduard! hast du mich verstanden? eine Schülerin der Monte-Salvo!

Eduard. (fährt zusammen) Gerechter Gott!

Albert. Und diese dein Weib?

Eduard. (sich gewaltsam zusammenraffend) Nein!

Mimi. (schlagt die Augen auf) Wo bin ich? (erblickt Eduard) ha! (will aufstehen) Eduard! (sinkt zurück)

Eduard. (faßt sie in seine Arme und drückt einen Kuß auf ihren Mund) Den letzten! Fluch der die uns trennte! — (stürzt hinaus)

Das arme Mädchen sank von einer Ohnmacht in die andere, und als sie wieder völlig zu sich gekommen war, merkte man deutlich, daß ihr Verstand gelitten hatte. Julie vertraute sie dem Pfarrer und seiner würdigen Gattin an; beide versprachen die Unglückliche auf das Sorgfältigste zu pflegen — aber vergebens! ihr Herz war gebrochen, als das Laub von den Bäumen fiel, fiel auch sie; Julie ließ ihr einen Leichenstein setzen mit folgender Inschrift: Sie liebte, litt' und starb!

Eduard hatte das Schloß verlaßen, war nach Hause geeilt, steckte seine Brieftasche zu sich, und verschwand.

Julie, nachdem sie noch einige nöthige Vorkehrungen getroffen hatte, reiste wieder mit schwerem bekümmertem Herzen nach der Residenz zurück. Albert mußte ihr versprechen, dieser Geschichte mit keiner Sylbe zu erwähnen, aber doppelt auf seiner Huth zu seyn; auch sie versprach ein gleiches zu thun. Dennoch konnte sich Albert nicht enthalten am nächsten Cour-Tag der Gräfin lächelnd in's Ohr zu sagen — Sie sind sehr gnädig, schöne Frau! aber keine Savoyarden mehr, ich bitte mir's aus!

An die Frau Gräfin Monte-Salvo.

Ein Unbekannter *) bringt mir einen Brief von einer gewißen Gräfin Monte-Salvo; ich habe nicht die Ehre diese Dame zu kennen, aber ihr Brief enthält Thatsachen die für mich von der äußersten Wichtigkeit sind — der Mensch verlangt eine Antwort; hier ist sie — ich glaubte dieser Fürst sei schon längst nicht mehr; es wurde mir so gewiß, und zuverläßig versichert er sei in Rom gestorben **) daß ich, ich weiß selbst nicht warum, es blindlings glaubte, und keine weitere Nachforschungen machte — Sie reissen mich aus diesem Irrthum, und nun werde ich den schon längst entworfenen Plan meiner Rache vollführen — aber sie sind irre, nicht er, ich habe in meiner Gewalt das Kind der Liebe — vergebens würde er mich zu täuschen suchen! — und gesetzt auch, was nicht möglich ist, es wäre nicht so — er raubte mir Klara ***) sein Blut fließe, und die Tochter sei

---

*) Siehe den Auftritt zwischen Angelica und ihrem Gemahl.

**) Es war wie bekannt des Fürsten älterer Bruder.

***) Dieser Brief war in italienischer Sprache geschrieben; das Geheimnißvolle und Dunkle welches darinnen herrscht vermag ich jetzt noch nicht, so wie manches andere, dem Leser zu enträthseln; genug diese Scenen sind nach dem Leben — Albert — zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — ist kein Ideal! — auch die Beschreibung der Höhle ist Erinnerung; ein solches Spiel der Natur habe ich ohnweit Vendôme an der Loire selbst gesehn.

mir Ersatz für die Mutter! — schwerlich werden sie diesen Plan billigen, denn wir gehen nicht einen Weg, wir haben nicht gleiche Absichten — was kümmert mich dieser Albert? Ich kenne ihn nicht — er ist nicht der, für den Sie ihn halten — hat er Sie beleidigt, Gräfin, wozu einen Rächer aus fernen Landen herbei rufen! — es giebt ja auch in Deutschland Dolche für Gold! — Indeßen für Ihre Verschwiegenheit, es mag auch kommen, wie es wolle, bürgt mir Ihr Brief, den ich in Händen habe — Sie sind ein kluges Weib, wie ich sehe, weiter brauche ich Ihnen nichts zu sagen.

Ihr ganz ergebener Diener,

****

Cabinet des Fürsten.

Der Fürst. (sitzt am Schreibtisch, es brennen zwei Wachskerzen darauf)

Minister Greiffenberg. (steht vor dem Tisch mit einem Portefeuille unterm Arm) Euer Durchlaucht haben also ferner nichts mehr zu befehlen!

Der Fürst. Nein! aber diesem Uebel muß abgeholfen werden, und zwar gleich — ich will meinen Unterthanen Vater, und nicht ihr Tyran seyn!

Minister Greiffenberg. Diese erhabenen Gesinnungen —

Der Fürst. Pflichten wollen Sie sagen — ich kann nicht alles sehen — nicht alles thun — möge sich nur ein jeder überzeugen, daß ich das Beste wünsche, und in seinen Berufsgeschäften darnach handeln, es gieng alsdann alles weit beßer —

Minister Greiffenberg. Die allgemeine Liebe Dero Unterthanen, ist, sollte ich denken, der beste Beweiß —

Der Fürst. Nein, Greiffenberg, das sagen Sie nicht, ein Fürst ist selten allgemein geliebt; aber allgemein geschätzt wird er, wenn er will! — genug Sie legen mir bei der nächsten Seßion den Plan zu der Reform vor — wenn das Volk darbt, darf der Fürst nicht schwelgen — leben Sie wohl!

Minister Greiffenberg. (im Abgehen für sich) Da muß vorgebeugt werden! —

Der Fürst. (allein, indem er einen Brief zusiegelt) Nur noch eine kurze Zeit, lieber Alter, mußt du bei der Urne im einsamen Thale wachen — bald werd' ich dir ihn schicken, und dann mag deine Lebenslampe erlöschen — es ist ja dein Wunsch — du schreibst mir's in jedem Brief! — (die Hände faltend) arme Klara! Tag und Nacht schwebt deine Gestalt vor meinen Augen —

Ein wachthabender Officier. (überreicht dem Fürsten einen Brief) So eben brachte ein Unbekannter diesen Brief, mit der Bitte ihn Ihro Durchlaucht eigenhändig zu überliefern.

Der Fürst. Ich danke Ihnen! (der Officier ab)

Der Fürst. (erbricht den Brief)

„Ich glaubte dich unter der Zahl der Tod„ten, und verfluchte dieß schnelle Hinscheiden, denn „ich hatte dich ja nicht sterben sehen — aber du „lebst noch! auf Gustav! der Mörder deiner Klara „durstet auch nach deinem Blut — er ruft dich „zum Zweikampf — an jenem einsamen Platz „deines Parks; dort wo der Bach in den gros„sen Canal sich ergießt, erwarte ich dich in der „Mitternachtsstunde — ich komme allein; auch „dich erwarte ich allein — glaube nicht verräthe„rischer Weise meiner habhaft werden zu können — „ich traue dir, ob wir gleich Todfeinde sind, so „viel Gefühl von Ehre zu, um es nicht zu ver„suchen — und wenn auch; meine Masregeln „sind getroffen; ich entgehe deinen Nachforschun„gen, du aber meiner Rache nicht — noch er„fahren sollst du zu deiner Qual, daß deine Lau„rette lebt, und in meiner Gewalt ist — unter „meinem Dolch floß ihrer Mutter Blut, sie reift „zur Freude der Liebe für mich! — hörst du, „nur für mich! — in der Mitternachtsstunde „kommst du, oder — doch du kommst!"

* * * *

Todtenbläße überzog das Gesicht des Fürsten beim Durchlesen dieses Briefs; er mußte

mehrmalen absetzen; als er ihn beendigt hatte, blieb er lange in tiefen Gedanken versunken, endlich faßte er sich wieder, und ließ Major Stämminger rufen —

Als dieser herein trat fand er ihn mit Durchblättern einiger Papiere beschäftigt, die er sorgfältig in eine vor ihm stehende Schatulle verschloß.

Der Fürst. Ich befinde mich in diesem Augenblick in einer Lage, wo ich einen geprüften treuen Diener vonnöthen habe, und ich verfiel, ohne vieles Nachsinnen, grade auf Sie, mein lieber Major!

Major Stämminger. Ich weiß dieß ehrenvolle Zutrauen zu schätzen, gnädigster Herr!

Der Fürst. (nach einem kurzen Nachdenken) Nun zur Sache! — vielleicht ist meine letzte Stunde näher, als wir beide glauben! —

Major Stämminger. Ich glaube nicht—

Der Fürst. Ja, ja! (ihm seine Hand reichend) Stämminger, bei Gott! ich fürchte den Tod nicht, ich habe ihn in der Nähe gesehen, das wißen Sie, und erblaßte nicht — aber jetzt sterben, das wäre hart —

Major. Stämminger. (will sprechen)

Der Fürst. Ich weiß, was Sie sagen wollen — ja, es wäre hart, denn sei es aus Eigensinn oder aus Prüfung und Anerkennung eines beßern, ich habe die Besorgung einer der

wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens auf einen Zeitpunkt verschoben, der zwar so ferne nicht mehr ist, den ich aber vielleicht dennoch nicht überleben werde — gesetzt nun, es sei Eigensinn (nachdenkend) so soll wenigstens der Unschuldige nicht darunter leiden; ich will ihn sicher sezzen — diese Schatulle enthält wichtige Documenten; sie betreffen Ihren Freund Albert von Klarenthal; die gebe ich Ihnen in Verwahrung; sollte ich nicht mehr im Stande seyn sie zurück zu verlangen, das heißt unvermuthet und schnell sterben, so übergeben Sie ihm diese Schatulle; aber Ihr Wort, daß er in keinem Fall vor meinem Tod sie erhält —

Major Stämminger. Zuverläßig — aber noch ist es mir unbegreiflich, daß Ihro Durchlaucht in den besten Gesundheits-Umständen —

Der Fürst. An den Tod denke — Stämminger! wenn Sie einst erfahren werden, was diese Schatulle enthält, so werden Sie die Größe meines Zutrauens einsehen — mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen —

Major Stämminger. Ihro Durchlaucht werden mir verzeihen —

Der Fürst. Ich kenne Sie biederer Mann, und eben deswegen (mit einem Handdruck) empfehle ich Ihnen — (gerührt) meinen Albert! — seyn

Sie ihm Vater, wenn ich nicht mehr bin — mein Sohn wird ihn vielleicht hart behandeln wollen, eine solche Behandlung ist er nicht gewohnt, und verdient sie auch nicht — es könnte von übeln Folgen seyn — beugen Sie alsdann vor, und schlagen Sie sich in's Mittel — nun leben Sie wohl, lieber Major! und Morgen — (äußerst weich) wenn Sie etwas neues hören sollten, diesen Händedruck in meinem Nahmen dem — Albert! — aber nur in diesem Fall — sonst nicht! — Hören Sie — (giebt Stämminger die Schatulle) leben Sie wohl!

(Major Stämminger geht)

Der Fürst. Auch diese Last vom Herzen! — Klara! diese Nacht bin ich bei dir, oder du bist gerochen — Vorsehung! wenn nun der Mörder hier selbst seine Strafe suchte? — Wenn ich als Werkzeug einer höhern Vergeltung — aber wie? bin denn ich ganz schuldlos? Gustav prüfe dich in dieser ernsten Stunde — (eine Stille) ja, ich bin unschuldig — die Folgen meiner ersten Liebe konnte ich nicht berechnen — und diese Liebe — war nicht strafbar — (setzt sich) mit gutem Gewißen werde ich also dem Tod entgegen gehn! (ergreift die Feder) und nun zur Arbeit — die Pflichten eines Regenten hören nur mit dem letzten Athemzug auf — keine seiner Stunden, selbst die letzte nicht darf für

seine Unterthanen verloren gehn! (schellt, ein Kammendiener kommt) keine Tafel! (Kammerdiener ab)

Eine Stunde vor Mitternacht.

Es ist heller Mondschein.

Albert und Major Stämminger (kommen aus dem Schloß)

Albert. Wie wunderschön! wenn du willst, so machen wir noch einen Spatziergang im Park!

Stämminger. Ich bin's zufrieden.

Albert. Es hat sich ein seltsames Gerücht diesen Abend verbreitet — hast du nichts davon gehört?

Stämminger. Welches Gerücht?

Albert. Dem Fürsten soll ein Brief von unbekannter Hand gebracht worden seyn; von diesem Augenblick sei er nicht mehr aus seinem Cabinet gekommen; hätte unaufhörlich geschrieben, wäre sehr nachdenkend, aber dennoch ziemlich gelaßen — nun haben einige Höflinge dar-

aus geschloßen, es hätte sich manches die Italienerin betreffend entdeckt.

Stämminger. Möglich, denn als ich vor einigen Stunden an ihrem Haus vorüber gieng, bemerkte ich, daß es ungemein lebendig darinnen war.

Albert. Ich habe über diesen sonderbaren Schluß gelacht; nun kommt mir aber die Sache selbst bedenklich vor — auch streichen seit einigen Tagen so viele unbekannte Gesichter in der Stadt herum —

Stämminger. Diese Bemerkung habe ich auch gemacht. — Lieber Albert! das Leben hier am Hofe fangt an mir herzlich zuwider zu werden — auch deine Verhältniße mit der Greiffenberg machen mir viel zu schaffen; wenn nur diese Geschichte einmal ein Ende nähme!

Albert. Närrischer Mann! sei du unbesorgt, wir sind auf die eine oder auf die andere Art der Entscheidung nahe — merkst du denn nicht, daß es schwärzer und immer schwärzer am Horizont gegen Norden wird? — bald muß es losbrechen — und dann — (indem er seinen Arm um seines Freundes Nacken schlingt) Du, und ich! — was wird das für ein Leben seyn?

Stämminger. Brauskopf! auch diese Grille wird dir vergehn!

Albert. Wie?

Stämminger. Sobald du mit deinem weichgeschaffenen Herzen über ein Schlachtfeld wirst geritten seyn!

Albert. Sieh doch! wer schleicht dort so behutsam in einem weißen Mantel eingehüllt im Schatten der Castanien-Bäume, längst dem Canal —

Stämminger. Wer wird es seyn — ein verliebter Geck!

Albert. Vielleicht auch nicht — laßt sehen wer's ist!

Stämminger. Die Gestalt ist verschwunden.

Albert. Dort halt't sie still! — durch diesen Fußpfad können wir ihm ganz nahe kommen.

Stämminger. Hast recht! (sie schlagen sich durch's Gebüsch)

Albert. (zertheilt das Gesträuch und blickt hinaus) Freund! bei Gott — es ist der Fürst — still!

Stämminger. (für sich) Was soll das? (leise) laß sehen — ja er ist's — komm zurück.

Albert. Wer nähert sich da von der andern Seite — seh' doch!

Stämminger. Den kenn' ich nicht!

Albert. Der Fürst geht ihm entgegen — er wirft seinen Mantel weg — ums Himmels willen — (will vor)

Stämminger. (hält ihn zurück) Was giebt's?

Albert. Ich sehe Pistolen blinken!

Stämminger. Warte!

Albert. Nein, nein! (will sich losreißen)

Stämminger (faßt ihn um den Leib) Tollkopf! nur ein Wort! (leise) siehst du! dort krümmt sich noch ein zweiter durch's Gebüsch —

Am Canal.

Der Unbekannte. Du bist's also — diese Pünktlichkeit macht dir Ehre!

Der Fürst. Keine Worte! (spannt die Pistole)

Der Unbekannte. Bist du das Leben so satt?

Der Fürst. Stelle dich, und schieße!

Der Unbekannte. (geht hart an dem Gesträuch einige Schritte zurück und hustet)

Ein Vermummter. (kommt hinter dem Fürsten aus dem Gebüsch, mit einem Dolch in der Hand)

Der Unbekannte. Du schießest zuerst!

Der Fürst. Schieße!

Stämminger. (schleicht dem Vermummten nach)

Der Unbekannte. (erblickt ihn, schießt, fehlt, und ergreift die Flucht)

Der Fürst. Elender! (will nachschießen)

Stämminger. (hart hinter dem Fürsten, ergreift den Vermummten, und stoßt ihm seinen eigenen Dolch in die Brust) Canaille!

Der Fürst. Was ist das?

Stämminger. Ein Meuchelmörder — die Schurken hatten ihren Plan gut angelegt — (der Vermummte wälzt sich in seinem Blut und stirbt)

(Ein Schuß im Gebüsch in dem nemlichen Augenblick)

Albert. (im Gebüsch) Verdammt!

Stämminger. Es ist Albert.

Der Fürst. Gerechter Gott!

Albert. (stürzt ihnen entgegen) Ach! Ihr Durchlaucht! (ergreift des Fürsten Hand und drückt sie an die Brust) Gott lob!

Der Fürst. (ihn umarmend) Mein Albert! (eine rührende Pause)

Der Fürst. Was war das?

Albert. Stämminger sollte mir ein Zeichen geben — ich paßte auf — da schoß aber der eine Kerl ganz hart an mir vorbei, ich ergriff

ihn, er riß sich los, und ließ mir das Medaillon in der Hand (steckt es ein) es soll mir zum Andenken dienen — dann brannte er noch in der Geschwindigkeit seine zweite Pistole ab, und verschwand im Dampf — ich wollte nach — da hörte ich Hufschlag und ein lautes Gelächter erschallen — aber noch ist mir dieser ganze schreckliche Vorfall ein Räthsel —

Der Fürst. Fragt nicht! forscht nicht! — ewige Nacht decke dieß nächtliche Abentheuer — aber wie kommt ihr hieher?

Albert. Durch ein Ungefehr bei welchem die allwaltende Hand der Vorsehung nicht zu verkennen ist — es gelüstete mir nach einem Spatziergang, im Mondschein —

Stämminger. Uns war das Glück aufbewahrt dieß kostbarste Leben zu retten!

Der Fürst. Ich danke dir Allgütiger, daß du mir gerade diesen — (mit einem Blick auf Albert) in dieser Stunde sandtest — es liegt Trost und Beruhigung in diesem Wink deiner Güte — dieser Leichnam muß in der Stille beerdigt werden — nun laßt mich allein in's Schloß zurück gehen — (er drückt ihnen die Hände) die Gefahr ist vorüber, ich weiß es — noch einmal — Verschwiegenheit! (geht)

Albert. (der ihm eine zeitlang nachgesehen hat) Bruder! was war das?

Stämminger. Forsche nicht! es ist sein Wille — er sei uns heilig!

Ende des ersten Theils.

D 4.
Leibdürbar[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Die Urne im einsamen Thale

Bd.: 1

Leipzig (1800)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 553 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259311-6
VD18 90315804-001